This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AH 4RWU Y

941
C68n

Digitized by Google

941 Reformation; Germany.

יהוה

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Kanzler
Dr. Gregorius v. Brück
ein evangelischer Staatsmann
nach dem Herzen Gottes.

Eine Jubelschrift
zur Feier seines vierhundertjährigen Geburtstags
und ein Beitrag
zur
Lutherfeier.

Herausgegeben
von
Daniel von Cölln,
Ober-Pfarrer zu Brück in der Mark.

Mit einem Titelbilde:
Die Übergabe der Augsburger Konfession.

Im Selbstverlage des Herausgebers.
In Kommission: Buchhandlung des Evangelischen Vereinshauses in Leipzig.
1883.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

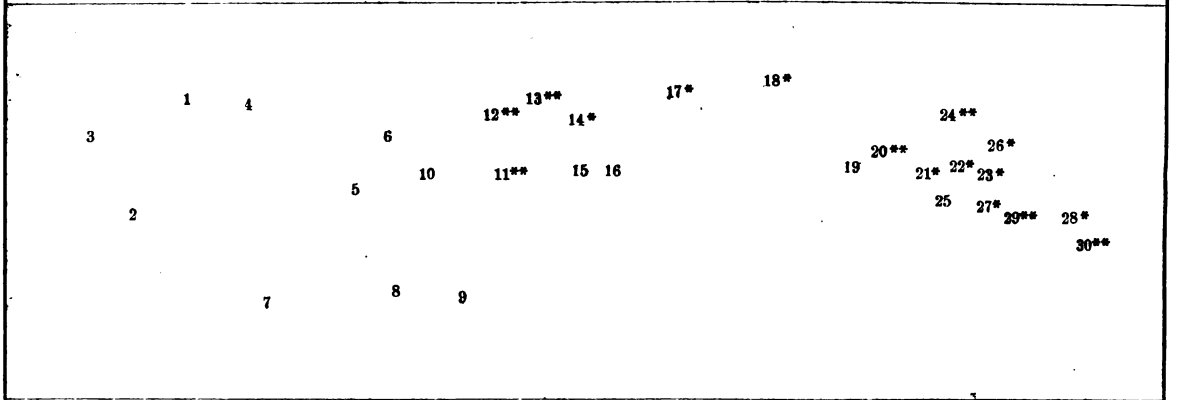
Digitized by Google

Erklärung der Zeichen.

Die mit * bezeichneten sind Evangelienbücher, die durch ** bezeichneten Prophetenbücher und die Unterabtheilungen sind die Kapitel der Handschriften.

Erklärung der Personen.

NB. Die mit * bezeichneten sind Evangelische, die durch ** hervorgehobenen sind die Unterzeichner der Augsburger Konfession.



1 Kaiser Karl V.
2 König Ferdinand.
3 Alexander Schweiss, kais. Geheimschreib.
4 Kaiserlicher Herold.
5 Protokollführer des Reichstages.
6 Bischof von Augsburg.
7 Kardinal Erzbischof von Salzburg.
8 Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein.
9 ?
10 Albrecht II., Kardinal, Erzbischof von Mainz, Kurfürst.
11** Johann der Beständige, Kurf. v. Sachsen.
12** Georg, Markgraf von Brandenburg.
13** Philipp I., Landgraf von Hessen.
14* Philipp I., Herzog von Pommern.
15 Herrmann, Erzbischof v. Köln, Kurfürst.
16 Joachim I., Kurfürst von Brandenburg.
17* Dr. Bayer, zweiter kursächs Kanzler.
18* **Dr. Gregorius v. Brück, erst. kursächs. Kanzler.**
19 Johann der Jüngere, Kurfürst Pfalzgraf bei Rhein.
20** Ernst, Herz. v. Lüneburg, der Gottselige.
21* Georg III., Herzog von Anhalt.
22* Johann, " " "
23* Joachim, " " "
24** Wolfgang, " " "
25 Georg, Herzog v. Sachsen, der Bärtige.
26* Heinrich der Fromme, Herz. v. Sachsen.
27* Moritz, Sohn Heinrich's des Frommen.
28* Johann Friedrich, Kurprinz v. Sachsen.
29** Gesandter der Stadt Nürnberg.
30** Gesandter der Stadt Reutlingen.

Digitized by Google

Der Kanzler
Dr. Gregorius v. Brück
ein evangelischer Staatsmann nach dem Herzen Gottes.

Eine Jubelschrift
zur Feier seines vierhundertjährigen Geburtstags
und ein Beitrag
zur
Lutherfeier.

Herausgegeben
von
Daniel von Cölln,
Ober-Pfarrer zu Brück in der Mark.

Mit einem Titelbilde:
Die Übergabe der Augsburger Konfession.

Im Selbstverlage des Herausgebers.
In Kommission: Buchhandlung des Evangelischen Vereinshauses in Leipzig.
1883.

Digitized by Google

ANDOVER THEOL. SEM.
JAN
26
1885
LIBRARY.

37,220

Digitized by Google

Vorwort.

Der große Kanzler Gregorius von Brück (Pontanus), der die erste Veranlassung zur Abfassung der Augsburger Konfession gab, dessen mutiger und energischer Fürsprache wir die öffentliche Vorlesung derselben vor Kaiser und Reich verdanken, und der sie dann eigenhändig im Namen der Evangelischen Fürsten und Stände dem Kaiser überreichte, ward im Jahre 1483 in Brück geboren. Als Geistlicher dieses Städtchens brachte ich im Jahre 1880 im „Quellwasser" ein Lebensbild dieses Staatsmannes, das von vielen evangelischen Christen sehr freundlich aufgenommen wurde.

Der wiederholt mir ausgesprochene Wunsch, dieses Lebensbild besonders zu veröffentlichen, ist die Veranlassung des vorliegenden Büchleins, das in seinem Teile gern dazu helfen möchte, daß, wenn gegenwärtig der Lutherjubel mit Recht immer lauter die evangelische Christenheit an die in der Reformation uns durch Gottes Gnade geschenkten Segensgüter erinnert, auch das Gedächtnis des Mannes erneuert werde, der nicht bloß durch sein Geburtsjahr Anteil an der vierhundertjährigen Jubelfeier hat, sondern vielmehr noch als Lenker des Staatsschiffes während der Regierung der drei sächsischen Kurfürsten, unter deren Schutz sich die Reformation erst zu dem entwickeln konnte, was sie wirklich geworden ist.

Zu großer Freude gereichte es mir, als Titelbild die Lichtdruck-Kopie eines Gemäldes*) darbieten zu können, in welchem der berühmte Maler Martersteig in Weimar das Ereignis dargestellt hat, welches der Höhepunkt der Reformation und der Wirk-

*) Das Original dieses Gemäldes befindet sich in der Ravené'schen Gemäldesammlung zu Berlin unter Nr. 92 des Kataloges.

Digitized by Google

samkeit Dr. Brücks genannt werden muß. Es ist mir dieses ermöglicht durch die Güte der Herren A. & C. Kaufmann in Berlin, in derem Verlage sich die 70 × 43 cm große vorzügliche Lithographie des Gemäldes befindet, welches ich im „Christlichen Kunstblatte", Jahrg. 1880 Nr. 6, S. 81—88 eingehender besprochen habe.

Zu besonderem Danke verpflichtet bin ich den Herren Professoren Cassel, Hahn, Herzog, Kahnis, Köstlin, Piper, Plitt, v. Ranke, Reuter, Schmieder, Schultz (Breslau) und Semisch, welche mich mit den Quellen zu dieser Arbeit bekannt machten, und besonders Herr Prof. Kolde in Erlangen, dessen Monographie über seinen berühmten Stammvater mütterlicherseits mir in erster Linie die Wege für die Behandlung des Stoffes gebahnt hat.

Die reichhaltigste Fundgrube erschloß sich freilich in einer „Vita Gregorii Pontani", welche Mag. Joh. Chr. Wimmer, Pastor zu Nöbdenitz und Posterstein im Altenburgischen, im Jahre 1730 zum 200jährigen Jubiläum der Übergabe der Augsburgischen Konfession herausgab, ein Buch, das freilich fast ungenießbar zu lesen, doch eine Fülle gelehrten Materials bietet und mit einem recht ansprechenden Portrait des Kanzlers in Holzschnitt geschmückt ist, nach einem Gemälde von Lukas Cranach dem Jüngeren, welches sich damals in der Bibliothek des Joh. Andr. Gleich in Dresden befand.

Das vorliegende Büchlein soll nicht eine gelehrte Abhandlung sein, wenn sie auch aus möglichster Benutzung des vorhandenen wissenschaftlichen Materials hervorgegangen ist, sondern sie soll der evangelischen Gemeinde, namentlich den Gebildeteren unter ihren Gliedern, von neuem die Wahrheit an das Herz legen, daß die Sache des Evangeliums nicht ein Monopol der Theologen ist, sondern auch die Nichttheologen das Recht haben, sich ihres Segens zu freuen und die Pflicht, mit Daransetzung ihrer ganzen Persönlichkeit sie zu fördern durch Kampf gegen ihre Feinde und durch Hülfe an ihrem weitern Aufbau.

Brück, im September 1883.

v. Cölln.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Zurüstung.

Die ganze evangelische Welt rüstet sich, in würdiger Weise jubelnd den Tag zu feiern, an welchem vor 400 Jahren Dr. Martin Luther der Christenheit geschenkt ward, weil seine auf Gottes Wort gegründete Lehre der Fels gewesen ist, um den sich alle treuen Bekenner evangelischer Wahrheit in schwerer Zeit gesammelt haben, und der noch heute unerschütterlich dasteht als Bollwerk gegenüber Roms Irrtümern und Mißbräuchen, gegenüber den Verkehrtheiten der Sekten, und gegenüber dem Unglauben der gelehrten und ungelehrten Protestanten, welche nur die Wahrheit als göttliche anerkennen wollen, die sie mit ihrer beschränkten, menschlichen Vernunft fassen und begreifen können.

Wenn unser teurer Kaiser und König sich an die Spitze solcher Feier gestellt hat, so thut er solches nicht bloß als vornehmstes Glied der deutsch-evangelischen Kirche, sondern er legt damit zugleich das Bekenntnis ab, daß auch der Staat vollen Anteil habe an den Segensströmen, die von der Reformation ausgegangen sind. Andererseits ist es nicht eine Herabsetzung der Bedeutung des großen Gottesmannes, wenn wir daran erinnern, daß Luther allein niemals einen so gewaltigen Umschwung im Reiche Gottes hervorgebracht haben würde, wenn nicht Gott der Herr für treue Helfer gesorgt hätte: neben den großen Theologen die mutigen Fürsten, welche dem Papste und dem Kaiser zu trotz den Glauben bekannten, und die Staatsmänner, welche als Vermittler zwischen den Theologen und Fürsten mit juristischer Schärfe und diplomatischer Klugheit das Schifflein der evangelischen Kirche durch alle brandenden Wogen und gefahrvollen Klippen glücklich hindurchsteuerten. Der her-

Digitized by Google

vorragendste unter letztern ist unstreitig der Mann, welcher den drei Kurfürsten: Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmütigen als Kanzler diente, welcher die erste Anregung zur Abfassung der Augsburger Konfession gab, an ihrer Formulierung auf das wesentlichste betheiligt war, die öffentliche Vorlesung desselben allen Feinden zu trotz durchsetzte, vor Verlesung derselben im Namen der evangelischen Fürsten eine alle Zuhörer tief ergreifende Anrede an den Kaiser hielt, nach derselben das lateinische und deutsche Exemplar der Augustana Karl V. überreichte, endlich aber bis zum September hin die überaus schwierigen Verhandlungen leitete, die für eine Weile noch dem Ausbruche des unvermeidlich gewordenen Religionskrieges vorbeugten. Es ist Dr. Gregorius v. Brück, welcher gleichfalls im Jahre 1483 das Licht der Welt erblickte, so daß in die Lutherfeier sich auch sein 400jähriges Jubiläum einreiht. Daran zu erinnern und im Lutherjahre auch ihm ein dankbares Gedächtnis zu sichern, soll dieses Büchlein an seinem Teile helfen.

Da, wo jetzt die Provinzen Brandenburg und Sachsen, sowie das Herzogtum Anhalt, zusammenstoßen, zwischen Brandenburg und Wittenberg zieht sich von Nordwest nach Südost ein Landrücken hin, der sich an der höchsten Stelle (Hagelberg bei Belzig) bis zu 200 Meter über dem Meere erhebt. Nach Südost senkt sich das Terrain immer tiefer zu einer wiesenreichen Ebene bis zu der Zauche, dem wieder etwas höher gelegenen großen menschen- und wasserarmen Walde innerhalb des Dreiecks Potsdam — Kloster Lehnin — Beelitz. Ehe jene Niederungen indes ihre jetzige Fruchtbarkeit erlangten, galt es einen gewaltigen Kulturkampf. Die Sümpfe und Moräste mußten entwässert werden, ehe üppige Wiesen und fruchtbare Kornfelder an ihre Stelle treten konnten. Es war Albrecht der Bär, welcher 1134 als Weihnachtsgeschenk für die dem Kaiser Lothar erwiesenen Dienste die sächsische Nordmark erhielt: ein Land, wenig bevölkert und öde, aber alle Keime großen Wohlstandes für fleißige Hände in sich bergend. Vom Rhein und aus Sachsen rief jener Markgraf von Brandenburg Ansiedler herbei. Ganz besonders aber waren es Bewohner von Holland und Flandern, die sich hier anbauten und ihren Kolonieen Namen gaben, die ihnen aus der Heimat lieb und wert waren. Der Höhenzug ward der Fläming

Digitized by Google

genannt; die aus der Gegend von Brügge kamen, nannten ihren Ort, — er liegt gerade im Schneidepunkte der Diagonalen des Vierecks Lehnin, Belzig, Treuenbrietzen, Beelitz — Brügge, wie es noch heut in plattdeutscher Mundart heißt, oder Brücke (pons) — Brück. Das Dörflein blühte bald auf, und schon Rudolph II. verlieh ihm um das Jahr 1370 die Rechte einer Stadt, an deren Spitze ein Bürgermeister stand. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts bekleidete dieses Amt ein gar wackerer Mann, Georg Heinze mit Namen, wohlhabend an irdischen Gütern, aber auch fromm und gottesfürchtig. Es war im Jahre 1483, — der Tag ist uns leider nicht mehr bekannt — als diesem edlen Manne zum zweiten Male ein Söhnlein geboren wurde, dem dann später noch ein dritter Bruder folgte. Alle drei Brüder, Simon, Gregorius und Johannes wuchsen heran zur Freude der Eltern, da sie reich begabt waren und die gute Schulbildung, die ihnen der Vater gewähren konnte, nicht ohne Frucht blieb. Der Vater aber wußte, er müsse die Gaben, die der Herr ihm gegeben, als ein anvertrautes Pfand gebrauchen zum Lobe Gottes, auch die größten und teuersten unter diesen Gaben, die Söhne. Wie Dr. Martin Luther seinen Johannes Jura, Martin Theologie, Paul Medizin studieren ließ, so bestimmte auch er seine drei Söhne zum Studium in diesen drei verschiedenen Fakultäten, damit jeder in seiner besondern Weise dem Reiche Gottes und dem Wohle seiner Mitmenschen diene. Johannes wurde Arzt, starb aber schon früh in Padua; Simon dagegen widmete sich der Gottesgelehrtheit, studierte in Wittenberg, ward später Professor an der dortigen Universität, sowie Hauptpfarrer an der Stadtkirche und trat mit Luther, der gleich ihm an der Universität als öffentlicher Lehrer und Doktor der Theologie wirkte, in innigen Verkehr und war der erste Weltpriester, der sich der neuen Lehre zuwandte. Ja für die Reformationsgeschichte ist Pfarrer Heinsius. wie er sich in lateinischer Form nannte, von nicht geringer Bedeutung geworden, denn da er oft schwach und krank war, bat er seinen Freund Luther, für ihn zu predigen. Wie gern erfüllte der Mann Gottes seinen Wunsch, denn als Augustinermönch hätte er sonst nur in der Klosterkirche predigen dürfen, nun aber konnte und durfte er als sein Vikar frei und öffentlich vor allem Volke seine heilsame Lehre verkündigen. Doch nicht lange

Digitized by Google

mehr durfte er sich des neu angebrochenen Lichtes freuen, denn schon im Jahre 1523 starb er, und erhielt zu seinem Nachfolger Johann Bugenhagen aus Pommern, den treuen Gehilfen Luthers. Vorher hatte er aber noch die große Freude, diejenigen, welche seinem Herzen am nächsten standen, in nahen Verkehr mit dem großen Reformator treten zu sehen. Die Briefe, in welchen er dem Vater in Brück von den großen Dingen berichtete, die seit dem 31. Oktober in Wittenberg vorgingen, und von der Macht des Geistes erzählte, mit der sein Freund Luther auf der Kanzel und auf dem Katheder von der Rechtfertigung durch den Glauben zeugte, erfüllten denselben mit solcher Sehnsucht nach dem von Luther verkündigten lauteren Evangelium, daß er seine Wohnung in Brück aufgab, in Wittenberg sich ein Haus kaufte und täglich, trotz seines hohen Alters, den weiten Weg in Luthers Auditorium nicht scheute, um von ihm die Erklärung der Psalmen zu hören. Auch der jüngere Bruder des Pfarrer Heinsius, unser Gregorius, nahm innigen Anteil an diesem Ringen und Kämpfen. Schon bald nach der Gründung der Universität Wittenberg — im Jahre 1502 — hatte er als neunzehnjähriger Jüngling dort seine Studien begonnen. Als im Jahre 1506 Kurfürst Joachim I. die neue Hochschule in Frankfurt a. O. stiftete, zog es ihn freilich mit Macht dorthin, wo sich unter der Führung des an Beredsamkeit und Gelehrsamkeit gleich hervorragenden Dr. Johannes Blankenfeld das klassische Altertum erschloß; in Cicero, den größten Redner der Römer, vertiefte er sich so, daß unvermerkt von seiner mächtigen Beredsamkeit etwas auf ihn überging, und Virgil, der Lieblingsdichter Luthers, wurde und blieb auch seine Freude bis in das späteste Alter. Ganz besonders aber gab er sich dem Studium der Rechte und Staatswissenschaften hin: Als er deshalb im Jahre 1508 die Kunde erhielt, daß Henningius Göden, oft monarcha juris genannt, von Erfurt nach Wittenberg berufen sei, kehrte er dahin zurück. Göden war damals der berühmteste Jurist, so daß die schwierigsten Rechtsfragen aus ganz Deutschland ihm zur Entscheidung vorgelegt wurden, die er, in der Untersuchung immer auf den Grund gehend, fern von aller Sophisterei mit unbestechlicher Wahrheitsliebe nach dem Kern des Gesetzes herbeiführte. Unter seinen Schülern zeichnete sich durch Geist, Lernbegier und Beredsamkeit unser Gregor Heinze gar

Digitized by Google

bald derart aus, daß er ihn in seine nächste Nähe zog. Er machte ihn zu seinem Amanuensis, gewährte ihm Einblick in die ihm vorgelegten Prozesse und sandte ihn oft, wohl instruiert als seinen Stellvertreter zu den Fürsten, die sein Gutachten begehrt hatten. Leider entsprach Göddens Charakter nicht seiner geistigen Größe, denn Luther nannte ihn in seinen Tischreden nicht nur einen Geizigen und Epikuräer, sondern klagt auch darüber, daß er nicht viel von unserm Herrgott gewußt und auf seinem Krankenbett die Mahnung Luthers, sich mit Gott zu versöhnen, und sich für das letzte Stündlein vorzubereiten, abgewiesen habe, und in seinen Sünden dahin gestorben sei. In unserm jungen Juristen aber war der Segen des frommen elterlichen Hauses zu mächtig, als daß er selbst durch einen so verehrten Lehrer sich in seinen religiösen Anschauungen hätte wankend machen lassen sollen. Immerhin aber hätte seine Stellung eine sehr schwierige werden müssen, wenn nicht Gottes Gnade dafür gesorgt hätte, daß er sich noch an einen andern Lehrer anlehnen konnte, der an Gelehrsamkeit dem Professor Göden ebenbürtig zur Seite stand, dessen religiöser Sinn und streng sittlicher Lebenswandel aber ein willkommenes Gegengewicht gegen Göddens Unglauben bot, Dr. Hieronymus Schurff, das Wittenberger Orakel, (geb. 12. April 1481, gest. 6. Juni 1554). Wie Luther und Amsdorf mit ihm nahe befreundet waren, so trat er auch mit unserm Gregorius in innigsten Herzensverkehr, dessen Losung immer mehr und mehr das Wort des Herrn ward: „Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Täglich las er in seiner Bibel, weil er „seiner Lehre gewiß sein wollte,“ wie Luther einst von ihm in einer größern Gesellschaft von Juristen rühmte, und es war ihm ganzer voller Ernst, ein lebendiger Christ zu sein und einst selig zu werden. Ja so sehr wuchs er auch in der theologischen Durchdringung aller der brennenden Fragen, die damals Kirche und Staat bewegten, daß ein Geschichtsschreiber des Reformationszeitalters meint, er sei in der Theologie über alle Doktores gewesen. Gleichwohl war er ein Feind von unfruchtbaren Grübeleien und antwortete einst auf die Frage, was der liebe Gott wohl gemacht habe, ehe er die Welt geschaffen: „Er saß hinter einer Dornhecke und flocht Ruten für die neugierigen Leute, die darnach fragen.“ Bei solcher innern Treue gegen Gott konnte es nicht fehlen, daß er

Digitized by Google

auch in seinem irdischen Berufe Großes leistete, um so mehr, als er nach Luthers Urteil schon „von Natur" der vortrefflichste Jurist war, und seine in der Praxis gesammelten reichen Erfahrungen ihn geschickt machten, auch in großen, wichtigen Händeln als ein wohlgeübter, erleuchteter und gewaltiger Rechtsgelehrter sich zu beweisen. Es war wohl bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor utriusque juris (d. h. des bürgerlichen und kirchlichen Rechtes), daß er, der Gewohnheit des Mittelalters und seiner Zeit folgend, seinen ursprünglichen Namen „Heinze" mit dem seines Geburtsortes „Brück" vertauschte und sich lateinisch auch wohl Pontanus nannte. Die Annahme dieses Namens zeugt von der großen Liebe, die Dr. Brück zu seiner Geburtsstadt hatte, und es ist für sie die größte Ehre, daß der große berühmte Staatsmann den Namen des kleinen, sonst wenig beachteten Ackerstädtchens zu einem allen evangelischen Christen teuren und werten gemacht hat. Um dieselbe Zeit — im Jahre 1515 — begründete er auch seinen Hausstand.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Dr. Brück als Kanzler Friedrichs des Weisen.

Es ist kein Wunder, daß die Räte des Kurfürsten Friedrich des Weisen auf den so bedeutenden Mann immer mehr ihr Augenmerk richteten. Fabian von Feilitzsch, den Luther einen „geschaffenen Juristen“ nennt, welcher klar, scharf und glücklich mit gottesfürchtigem Sinne die Dinge beurteilen konnte, und Friedrich von Thun, welcher der Kaiserwahl Karls V. mit dem Kurfürsten beiwohnte, hatten Pontanus wiederholt reden hören und waren von seinem feinen Geist, seiner Gelehrsamkeit und seinem edlen Charakter derart gewonnen worden, daß sie ihn dem Kurfürsten für die so überaus einflußreiche Stelle des „Kanzlers“ empfahlen, und er im Jahre 1520 in dieselbe berufen ward. Schon seit dem Mittelalter waren die Kanzler der deutschen Fürsten die Reichssiegelbewahrer und obersten Hofbeamten, die Minister und nächsten Ratgeber des Regenten, welche alle großen Staatsangelegenheiten, sowohl die der inneren Verwaltung, als auch namentlich die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten, zu bearbeiten und der letzten Entscheidung des Staatsoberhauptes zu unterbreiten hatten. Welch eine Verantwortung ward also auf die Schultern unseres Brück gelegt als Kanzler des Staates, welcher damals wohl der bedeutendste unter allen deutschen Staaten war, als oberster Ratgeber Friedrich des Weisen, des angesehensten unter allen deutschen Fürsten! Auf dem Reichstage zu Augsburg im Juli 1518 hatte Maximilian I. sich bemüht, die Wahl seines Enkels, des Königs Karl von Spanien, zum römischen Könige durchzusetzen. Der Versuch war mißlungen, und als er am 11. Januar 1519 starb, ward Friedrich das Reichs-Vikariat übertragen, ja von der Mehrheit der Kurfürsten sogar die Kaiserkrone angeboten. Er aber war so großmütig, die Krone

Digitized by Google

auszuschlagen und in Verbindung mit dem Kurfürsten Albrecht von Mainz die Wahl Karls V. zu betreiben und durchzusetzen. Der Papst warb um seine Gunst und zeichnete ihn als einen treuen Sohn der Kirche, der sich 1493 in Jerusalem zum Ritter des heiligen Grabes hatte schlagen lassen, und der für seine Stiftskirche in Wittenberg mit großem Eifer 5000 Reliquien gesammelt hatte, noch im Jahre 1518 mit dem großen Ehrengeschenke der am Rosensonntage (Lätare) von ihm geweihten kostbaren goldnen, mit Diamanten besetzten Rose aus; und doch hatte schon der kühne Augustinermönch die Thesen an seine Schloßkirche geschrieben mit einer Feder, die der Kurfürst in jener denkwürdigen Nacht auf Allerheiligen im Jahre 1517 im Traume so riesig wachsen sah, daß sie bis nach Rom reichte und die dreifache Krone des Papstes wankend machte. Mochte er auch in seinem Innern lange hin und her schwanken, so war die Macht der Wahrheit doch so groß, daß er nichts gegen den Reformator that, ihn gewähren ließ, und den päpstlichen Legaten Cajetan um freundliche Behandlung Luthers bat, ja sogar nicht einschritt, als am 10. Dezember 1520 der Augustinermönch unter der Eiche vor dem Elsterthor des Papstes Bannbulle verbrannte. Die Flamme des Feuers, das in Wittenberg angezündet war, loderte hoch empor, nicht bloß im Sachsenland, sondern auch im ganzen großen deutschen Reiche, ja in allen christlichen Ländern. Zu dieser Zeit, an dem Brennpunkte der Bewegung, sollte Brück der höchste und geheimste Rat des Kurfürsten werden, von dessen Verhalten der Friede Deutschlands, ja Europas damals abhing; aber der Herr hatte sich für das große Amt den rechten Mann ausersehen.

Er war von vornehmer Gestalt und würdevollem Auftreten, abgemessen und ruhig in seinen Bewegungen, ein gewaltiger Redner, der deutschen und lateinischen Sprache gleich mächtig. Seine männliche, klangvolle Stimme zeigte die Unerschrockenheit seines Geistes an und schlug in den Fürstenkongressen in der Regel durch. Nie fehlte ihm das treffende Wort, seine Unterredungen mit den bedeutendsten Gesandten waren stets gewürzt mit attischem Salze und doch gegen jedermann höflich und zuvorkommend. Dabei war er ein gründlich gelehrter Jurist und doch voll tiefer Frömmigkeit, ein weltkluger Diplomat und doch im Bunde eines guten Gewissens, reich ausgestattet mit allerlei

Digitized by Google

Gaben des Geistes und doch demütig und bescheiden, betraut mit den wichtigsten Staatsgeschäften und doch nur die Ehre Gottes und den Nutzen des Nächsten suchend, unverrückt die Wahrheit sagend, ob sie auch den Mächtigen der Erde oft unangenehm zu hören war, und doch nie nach Beifall des Volkes haschend, seinem Landesherrn treu dienend und doch nie die Treue gegen seinen himmlischen Herrn verleugnend, fortwährend in weltliche Händel verflochten und doch stets in Gott und Gottes Wort Sammlung und Ruhe suchend, stets besorgt um das allgemeine Wohl und doch nie seiner eigenen Seele und seiner Gemeinschaft mit Gott vergessend, von Natur wohl etwas jähzornig, aber stets durch das Vorbild des sanftmütigen und von Herzen demütigen Heilandes sich mahnen lassend, in der Kraft Gottes den alten Adam zu dämpfen. So war er geschickt, die rechte Hand der drei Kurfürsten zu sein, die dreißig Jahre lang nacheinander ihm ihr Vertrauen schenkten, um die Sache der Reformation, die er zu seiner Herzensangelegenheit gemacht, mit Entschiedenheit, Zähigkeit und Kraft vor Kaiser und Reich zu vertreten, mit großer Vorsicht und Besonnenheit allen Überstürzungen und Gewaltsamkeiten zu wehren. Dazu kam, daß die Männer der Reformation, Luther und Melanchthon obenan, sich in Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe ihm verbunden wußten, und Luther ihn oft seinen lieben Freund und Gevatter nannte.

Kaum hatte Brück das Kanzleramt angetreten, da ward ihm die Aufgabe zu teil, seinen Kurfürsten nach Aachen zu begleiten, wo am 25. Oktober 1520 dem jungen Könige Karl V. die Krone Karl des Großen mit unerhörter Pracht auf das Haupt gesetzt ward. Aber die Pest brach aus, und der Kaiser und die Fürsten mußten sich zur Fortsetzung ihres Konvents nach Köln zurückziehen. Dorthin kamen auch die päpstlichen Gesandten Marino, Caraccioli und Hieronymus Aleander, letzterer wahrscheinlich ein geborener Jude, von dem Luther meinte, es sei zweifelhaft, ob er getauft sei; jedenfalls glaube er nicht an die Auferstehung der Toten. Aleander, ausgezeichnet durch vortreffliches Gedächtnis und große Sprachkenntnis, aber auch widerlich durch seine unverschämte Arroganz, seinen maßlosen Ehrgeiz und seine aufwallende Leidenschaftlichkeit, war früher Sekretär des Cäsar Borgia, vor dessen Mordschwert ganz Rom zitterte, und ward später Erzbischof von Brindisi, Kar-

Digitized by Google

dinal und päpstlicher Bibliothekar. Dieser stolze Gesandte der hochmütigen päpstlichen Kurie brachte Briefe aus Rom, in denen der Papst Friedrich aufforderte, sämtliche Bücher Luthers zu verbrennen, ihn selbst aber gefänglich einzuziehen und dem Papste nach Rom zu senden, damit die „verpestete Luft Deutschlands" gereinigt werde. Der Kurfürst war in einer schwierigen Lage. Es galt einen Kampf, bei welchem auf der einen Seite der Kaiser, fast sämtliche Reichsfürsten und der Papst mit seiner ganzen Hierarchie stand und auf der andern Seite nur ein schwacher Mönch. Aber der Herr öffnete ihm die Augen, daß er etwas davon ahnte, daß es sich hier um Gottes Werk handle, und der das Feld behalten werde, und ließ ihn in seiner Überzeugung immer fester werden durch die Briefe seines erst siebenzehnjährigen Neffen Johann Friedrich, den Sohn des Herzogs Johann und Zögling des Hofpredigers Spalatin, welcher das von Luther verkündigte Wort der Wahrheit mit Ernst ergriffen und persönlich eine große Liebe zu dem Reformator gewonnen hatte. Dem Kanzler Dr. Brück ward die verantwortungsvolle Aufgabe, diese schwierigen Verhandlungen zu leiten. Wir können uns denken, wie bemüht er war, den Kurfürsten zu bitten, er möge Luther ja nicht verlassen, und am 4. November durfte er zu seiner großen Freude im Namen seines Herrn den Nuntien feierlich erklären: Luther sei bis jetzt nicht widerlegt, und er müsse daher fordern, daß er unter sicherem Geleite vor gelehrte, unparteiische und fromme Richter gestellt werde. — Unter Protest und mit knirschenden Zähnen, aber machtlos solcher Festigkeit gegenüber, mußten die römischen Gesandten abziehen. Der Kurfürst suchte sich in der brennenden Frage, die alle Gemüter bewegte, noch mehr Klarheit zu verschaffen, und lud deshalb den Erasmus von Rotterdam, der wegen seiner großen Weisheit das „Licht der Welt" genannt ward und sich gleichfalls damals in Köln befand, zu einer Unterredung auf den 5. Dezember ein, welcher Brück nebst Spalatin beiwohnte. Als Erasmus eintrat, überraschte der Kurfürst ihn mit der kurzen Frage, was er von Luther halte, dermaßen, daß er sich in die Lippen biß und mit der Antwort zögerte. Der Kurfürst aber sah ihn scharf an, wie Spalatin uns erzählt, bis Erasmus halb scherzhaft erwiderte: „Luther hat zwiefach gesündigt, daß er die Krone des Papstes angerührt hat und die Bäuche der Mönche," dann

Digitized by Google

aber ernsthaft: „Die Welt dürstet nach evangelischer Wahrheit, und wir dürfen ihr keinen strafbaren Widerstand entgegensetzen.“ Spalatin, hocherfreut über diese Antwort, begleitete den berühmten Gelehrten in seine Wohnung und bewog ihn, seine Aussagen sogleich schriftlich zu geben. Es geschah, aber kaum war Spalatin fort, da ergriff den wenig charakterfesten Mann eine namenlose Angst vor Aleander, er versuchte die unvorsichtigen Zeilen zurückzubekommen, aber es war zu spät. Der Kurfürst hatte das Gutachten mit großer Genugthuung aufgenommen und trat nun dem Kaiser gegenüber entschieden auf.

Am 6. Januar 1521 war von dem jungen Kaiser Karl V. der Reichstag in Worms eröffnet. Der Kanzler Brück hatte seinen Kurfürsten abermals begleitet. Die durch Luther begonnene Reformation bildete bei den Mitgliedern des Reichstages, wie sich denken läßt, den Mittelpunkt der Gespräche, namentlich, als es bekannt wurde, daß der Kaiser den Kurfürsten Friedrich den Weisen ersucht habe, Luther selbst mit auf den Reichstag zu bringen. Diese Aufforderung war für den Kurfürsten überaus peinlich, denn er fürchtete für Luther das Schicksal des Johann Huß. Luther selbst aber war voll Glaubensmutes im Vertrauen auf den, welcher einst die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Doch der päpstliche Nuntius, der heftige, unermüdliche und herrschsüchtige Hieronymus Aleander war als Intriguant auch wieder am Platze und bot alles auf, das Erscheinen des gefürchteten Mönches zu verhüten; namentlich wies er darauf hin, wie bei dem unvermeidlich hereinbrechenden Krieg mit Frankreich der Kaiser das Bündnis mit dem Papste nicht entbehren könne. Endlich gelang es ihm wirklich, den Kaiser zum Verzicht auf das persönliche Erscheinen Luthers zu bewegen; doch nun entstand die noch schwierigere Aufgabe, in kluger Weise dem Kurfürsten Sand in die Augen zu streuen, des Scheins halber einige äußere Reformen zu beschließen, Luther aber womöglich durch etwas Nachgiebigkeit zu beschwichtigen. Hatte schon früher der auch von den Protestanten hochgeschätzte Kanzler des Kaisers, Merkurius Gattinara, welcher dem Kaiser in bezug auf Luther den Rat Gamaliels (Apostelg. 5, 38. 39) gegeben haben soll, häufig vertrauliche Unterredungen mit dem Kanzler Brück gehabt und diesen zu überzeugen gesucht, daß Karl V. es aufrichtig meine, so wurde

Digitized by Google

die eigentliche Ausführung des eben erwähnten Planes dem Beichtvater des Kaisers, Johann Glapio, anvertraut. Dieser, ein geachteter, gewandter Hofmann und schlauer Mönch, besaß Karls Vertrauen so sehr, daß er ihm die Behandlung der Religionsangelegenheiten übertragen hatte, während Leo X. durch allerlei Gunstbezeugungen ihn zu dem Entschlusse gebracht hatte, er wolle Luther zum Stillschweigen bringen. Freilich eine schwere Aufgabe, denn es galt in erster Linie die Überredung des so geachteten und einflußreichen Kanzlers, den er als einen gelehrten, entschiedenen Mann kannte, und dessen Klugheit seiner List gewachsen war. Von diesen überaus interessanten Kanzlerkonferenzen hat uns Dr. Brück selbst ausführliche Berichte hinterlassen. Zuerst gab sich Glapio den Anschein, als ob er ein aufrichtiger Freund und Verehrer Luthers sei. Er sagte: „Es freute mich, in den ersten Schriften Luthers einen kräftigen Baum zu erkennen, der schöne Zweige getrieben hatte und der Kirche die herrlichsten Früchte versprach. Allerdings haben schon manche vor ihm dasselbe gesagt, allein keiner hat den Mut gehabt, die Wahrheit ohne Furcht in solcher Weise zu bekennen. Auch der Kaiser wünscht sehnlichst, daß ein Mann wie Luther sich mit der Kirche aussöhne; seine Bücher haben Sr. Majestät gefallen, bis auf die Schrift „über die babylonische Gefangenschaft", welche aber offenbar nur durch die leicht erklärliche Entrüstung über die Bulle veranlaßt ist. Wenn Luther erklärt, daß er den Kirchenfrieden nicht habe stören wollen, so werden ihm die Gelehrten aller Nationen beitreten." Nach dieser Einleitung begehrte Glapio eine Audienz bei dem Kurfürsten, die derselbe aber auf Anraten Brücks entschieden ablehnte. Nun veränderte Glapio seine Taktik und bat, der Kurfürst möge einige vertrauenswerte Männer wählen, um über die Sache zu beratschlagen, doch der Kanzler entgegnete: Der Kurfürst wolle Luthers Sache nicht führen, und auch er selbst wolle nichts über sich nehmen, was nur dem Reformator zukomme, und suchte deshalb die Unterhandlung abzubrechen. Der Beichtvater aber ließ sich nicht stören und fuhr fort: „Luther muß erklären, daß er die babylonische Gefangenschaft nicht geschrieben habe, dann kann ihn der Papst in seiner Allmächtigkeit wieder zu Gnaden annehmen, und wir haben Grund zu großer Hoffnung, da wir einen so trefflichen Kaiser besitzen." Diese Worte schienen

Digitized by Google

einigen Eindruck auf den Kanzler zu machen, der Mönch hielt den Augenblick für günstig, den Kanzler einzuschüchtern und fragte, was denn daraus werden solle, wenn der Kaiser nun die Waffen ergriffe. Pontanus schwieg. Glapio aber legte neue Schlingen. Als er den Kanzler einige Tage darauf wieder sah, äußerte er: „Luthers Schrift über die Freiheit eines Christenmenschen ist herrlich: so klug, so talentvoll, so geistlich! So muß ein echter Gelehrter schreiben. Wähle man doch beiderseits tadellose Männer, und der Papst möge sich ebenso wie Luther ihrem Urteile unterwerfen. Es ist nicht zu zweifeln, daß Luther in vielen Artikeln den Sieg davontragen wird. Ich will mit dem Kaiser darüber reden. Glaubt mir, ich sage dergleichen nicht aus eigener Ansicht. Ich habe dem Kaiser gesagt, Gott würde ihn und alle Fürsten strafen, wenn die Kirche, die Braut Christi, nicht von dem an ihr haftenden Makel gereinigt würde; ja, ich habe hinzugefügt, Gott selbst habe diesen Mann gesandt, daß er eine Geißel sei um der Sünde der Welt willen."

Der Kanzler hörte das alles ruhig an; dann aber drückte er sein Erstaunen darüber aus, daß der Kaiser nicht selbst mit dem Kurfürsten verhandle: „Man beratschlagt täglich über diese Angelegenheit beim Kaiser, und der Kurfürst wird niemals dazu berufen. Mein Herr kann das nicht begreifen, daß der Kaiser, der ihm doch einigen Dank schuldig ist, so verfährt," und nun stellte er die bestimmte Forderung, man müsse Luther selbst nach Worms kommen lassen, um ihn anzuhören.

Der Beichtvater that hierauf einen tiefen Seufzer und rief Gott zum Zeugen an, daß er eine Reformation der Kirche sehnlichst wünsche, versuchte aber immer noch die Sache in die Länge zu ziehen. Nach Worms durfte Luther um keinen Preis kommen. Ein Toter, der aus der andern Welt an dem Reichstage erschienen wäre, würde die Nuntien, Mönche und die ganze Schar des Volkes nicht so sehr erschreckt haben, als der Wittenberger Doktor. Glapio aber hielt es für besser sich gleichgiltig zu stellen, warf die flüchtige Frage hin: „Wie viele Tagereisen ist es von Wittenberg nach Worms?" ließ sich dem Kurfürsten gehorsamst empfehlen und entfernte sich.

Die List der schlauen Hofleute prallte an der Festigkeit des Pontanus ab. Der wackere Mann war während aller Unterhandlungen, die übrigens so geheim gehalten wurden, daß selbst

Digitized by Google

Spalatin nichts davon erfuhr, unerschütterlich wie ein Felsen. Die römischen Mönche fielen in die Grube, die sie ihren Feinden legten. Die Bemühungen des Beichtvaters scheiterten, Friedrich aber ward immer mehr befestigt in der Überzeugung, daß Luther recht habe, und kräftig in Schutz genommen werden müsse.

Um so besorgter wurde Aleander und betrieb die Verurteilung des Reformators mit einer wahren Wut. Am 13. Februar sollte der Hauptschlag geführt werden. Auf Einladung des Kaisers erschien er vor dem Reichstage, um die Fürsten in geeigneter Weise zu bearbeiten. Der Kurfürst war nicht anwesend, angeblich wegen Unwohlseins, befahl aber einigen Räten, namentlich also auch wohl dem Kanzler Brück, welcher bei solchen Gelegenheiten nie zu fehlen pflegte, daran teilzunehmen und ihm über die Rede des Nuntius Bericht zu erstatten. Drei Stunden lang dauerte dieselbe, und seine mächtige Beredsamkeit riß die erschrockenen und erschütterten Fürsten derart hin, daß es schien, es würde mit der lutherischen Ketzerei bald aus sein. Es kam aber anders. Die Mehrzahl der Fürsten war wohl bereit, Luther aufzuopfern, nicht aber die Rechte des Reichs und die Beschwerden der deutschen Nation; ja Luthers größter Feind, Herzog Georg von Sachsen, trat am kräftigsten gegen Roms Eingriffe auf. Der Reichstag wählte eine Kommission um die Beschwerden zu fixiren. Es fanden sich deren 101, und eine aus weltlichen und geistlichen Fürsten zusammengesetzte Deputation beschwor den Kaiser dahin zu wirken, daß eine allgemeine Reformation in Angriff genommen werde. Karl konnte diese Vorstellung nicht abweisen und nahm sofort das Edikt zurück, welches die Verbrennung der ketzerischen Schriften im ganzen Reiche verfügte, aber die Fürsten forderten mehr: sie verlangten das persönliche Erscheinen des Reformators, — die Freunde, damit er nicht unverhört verdammt werde, die Gegner, damit die Fürsten und Stände des Reiches, wenn er nicht widerrufen wolle, den Kaiser in der Vollstreckung seiner Beschlüsse besser unterstützen könnten. So ward am 6. März 1521 der „ehrsame, liebe, andächtige Dr. Martin Luther, Augustinerordens" von dem römischen Kaiser Karl V., unter Beifügung eines Geleitbriefes, aufgefordert, binnen einundzwanzig Tagen in Worms zu erscheinen. Infolgedessen nahm Luther am 2. April Abschied von seinen Freunden und bat Melanchthon, wenn er nicht zurückkomme und seine Feinde ihn um-

Digitized by Google

brächten, dann solle er fortfahren zu lehren und fest bleiben in der Wahrheit.

Die Reise des mutigen Mönches nach Worms glich einem Triumphzuge, und je mehr die Kunde von den Jubelrufen der Tausende nach Worms kam, desto größer ward die Angst der Freunde des Papstes; sogar die Umgebung des Kaisers wurde bestürzt, und man hätte gern alle Hebel in Bewegung gesetzt, um noch jetzt im letzten Augenblick womöglich seine Ankunft zu verhindern. Mit Gewalt ging es nicht, wegen des kaiserlichen Geleitbriefes, vielleicht konnte die List noch helfen. Der schlaue Glapio reiste nach der Ebernburg, zehn Stunden von Worms, zu Franz von Sickingen, dem edlen Ritter, welcher Luther schon früher einen Zufluchtsort angeboten hatte, und suchte ihn zu überzeugen, daß Luther in Worms die größte Gefahr laufe. Wenn Sickingen aber Luther einlüde und unter seinen Schutz stelle, dann werde der Kaiser gern einige Gelehrte zur Besprechung mit dem Doktor zur Ebernburg schicken. Der Ritter ließ sich fangen, und in Begleitung einiger Reiter überbrachte der nach der Heidelberger Disputation evangelisch gewordene Dominikaner Bucer, der sich zu Sickingen geflüchtet hatte, die Einladung nach Oppenheim, wo Luther eben angekommen war. Obgleich der Geleitbrief nur noch drei Tage Giltigkeit hatte, so schwankte der Glaubensheld dennoch nicht und erklärte klar und fest: „Ich reise weiter, und wenn mir der Beichtvater etwas zu sagen hat, so findet er mich in Worms; dahin bin ich berufen.“ Unmittelbar vor der Stadt kamen ihm noch Boten seines Freundes Spalatin entgegen, und baten ihn, um Gottes willen nicht einzuziehen, er aber sprach: „Geht zu eurem Herrn und sagt ihm: „Wenn so viel Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, noch wollte ich hinein.“

Und so zog er am Morgen des 16. April ein in Worms unter dem Geleit von hundert Edelleuten, vor ihm der kaiserliche Herold in seiner Amtskleidung. Die Massen des Volkes nahmen immer riesigere Dimensionen an, und der Einzug des Mannes Gottes in seinem Wägelchen gestaltete sich viel großartiger als der des Kaisers, in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Kaum war Luther im deutschen Hofe abgestiegen und hatte sich ein wenig der Ruhe hingegeben, so beeilten sich die Grafen, Edelleute und Bürger, ihn zu besuchen und sich zu weiden an dem

Digitized by Google

Anblicke des Mannes, der durch die in ihm waltende göttliche Kraft in diesem Augenblicke Kaiser und Papst erzittern machte. Auch der Kanzler Brück fehlte nicht, und hielt es für seine Pflicht, dem schlichten Manne, der noch nie den Mächtigen der Welt gegenüber gestanden hatte, einige Winke zu geben, damit er nicht unnötigerweise in seiner Begeisterung durch unvorsichtige Ausdrücke Anstoß errege, und sich nicht berücken lasse durch den verschmitzten Kanzler des Kurfürsten von Trier, Dr. Johann Eck — welcher beauftragt war, Luther gegenüber auf dem Reichstage Kaiser und Reich zu vertreten, ein würdiger Namensvetter des Professors zu Ingolstadt, welcher in Leipzig mit Luther disputierte und die päpstliche Bannbulle gegen ihn veranlaßte —, und wir glauben wohl nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß auf die bewunderungswürdige Ruhe und Nüchternheit, mit welcher der gottbegeisterte Mann am Abend des 19. April, gestärkt durch ein mächtiges Gebet, das ein Freund im Nebenzimmer gehört und uns überliefert hat, durch einen köstlichen Brief Ulrichs von Hutten und unmittelbar vor seinem Eintritte durch den Zuruf des an der Thür harrenden, im Kriege ergrauten berühmten Feldherrn Georg von Frundsberg*) im erleuchteten Sitzungssaale des Rathauses vor Kaiser und Reich stand, diese Unterredung mit dem die Hofluft atmenden und innerlich doch kraft der in ihm wohnenden Wahrheit nicht von ihr vergifteten klugen Diplomaten nicht ohne Einfluß gewesen ist und ihn vielleicht vor der hohen Versammlung zu den einleitenden Worten veranlaßt hat: „So ich mich irgendwie nicht nach Hofgebrauch benehmen würde, so haltet mir es zu Gnaden, da ich nicht zu Hofe, sondern im Kloster erzogen bin."

Als Luther dann in seinem stillen Patmos — auf der Wartburg saß, gärte der neue Most weiter, und es konnte nicht ausbleiben, daß er manchmal auch überbrauste. Der Pfarrer Heinsius war sehr gebrechlich geworden und mußte Arbeit und

*) Dieser Moment ist von dem Maler Marterſteig in dem Gemälde dargestellt, welches sich im Besitze Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar befindet und zum Lutherjubiläum von der Kunst-Reproduktions-Anstalt C. Henry Hall in Berlin in lithographischer Schwarzkunst-Manier herausgegeben wird als Pendant zu dem Bilde „Die Übergabe der Augsburger Konfession" von demselben Künstler, dessen photographische Nachbildung in diesem Büchlein als Titelbild verwandt ist.

Digitized by Google

Zucht der Kirche fast ganz seinen beiden Diakonen Johann Raluv und Dominius Tiburtius überlassen. Da trat eines Tages in der Kirche, in welcher Luther so oft gepredigt hatte, ein Augustinermönch, Gabriel Zwilling (Didymus), auf, verkündigte, die Messe, wie sie bisher gefeiert sei, müsse als Götzendienst angesehen werden, denn „Christus hat das Sakrament zur Erinnerung an seinen Tod eingesetzt, nicht als Gegenstand der Anbetung." Der kurfürstliche Hof ward darauf aufmerksam, und Dr. Brück im Oktober nach Wittenberg abgesandt, um in Gemeinschaft mit der Universität und dem Ordenskapitel diese Sache zu untersuchen. Es geschah, und durch den Ausschuß ward den Augustinermönchen befohlen, Änderungen nicht eher einzuführen, als bis sie von ihren Vikarien Bescheid erlangten, und diese Dinge von der Universität beraten worden seien; der Kurfürst aber ward gebeten, als ein christlicher Fürst sich der Sache mit Ernst anzunehmen, den Mißbrauch der Messen in seinen Landen bald abzuthun, weltliche Schande und Unehre aber, da man ihn einen Böhmen und Ketzer nennen würde, nicht zu achten. Die Bewegung griff weiter um sich, dreizehn Augustiner traten auf einmal aus ihrem Orden aus, die gebildeten besuchten die Universität, um später in den Dienst der evangelischen Kirche zu treten, andere ergriffen ein Handwerk und nahmen ihre Wohnung unter den Bürgern; einer, ein Tischler, bat um das Bürgerrecht und verheiratete sich. Eine allgemeine Aufregung entstand. Die noch im Kloster verbliebenen Augustiner hielten sich nicht mehr für sicher, und das Barfüßer-Kloster mußte nach dem Bericht des Kanzler Brück nachts mit einer starken Wache beschützt werden, weil man fürchtete, die Studenten würden das Kloster stürmen.

Unterdessen sah man sich genötigt, die Rechtmäßigkeit der Mönchsgelübde zu prüfen, und im Dezember erklärte ein Kapitel des Augustinerordens, sie seien nicht sündhaft, aber auch nicht bindend. Während der Kurfürst noch zögerte, ging Professor Karlsstadt mit großer Verwegenheit vorwärts. Schon im Oktober hatte er im stillen mit zwölf seiner Freunde das Abendmahl nach Christi Einsetzung genossen. Am Sonntage vor Weihnachten kündigte er von der Kanzel an, daß er am Tage der Beschneidung Christi (dem Neujahrstage) allen, die herzutreten würden, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen und bei

Digitized by Google

Anblicke des Mannes, der durch die in ihm waltende göttliche Kraft in diesem Augenblicke Kaiser und Papst erzittern machte. Auch der Kanzler Brück fehlte nicht, und hielt es für seine Pflicht, dem schlichten Manne, der noch nie den Mächtigen der Welt gegenüber gestanden hatte, einige Winke zu geben, damit er nicht unnötigerweise in seiner Begeisterung durch unvorsichtige Ausdrücke Anstoß errege, und sich nicht berücken lasse durch den verschmitzten Kanzler des Kurfürsten von Trier, Dr. Johann Eck — welcher beauftragt war, Luther gegenüber auf dem Reichstage Kaiser und Reich zu vertreten, ein würdiger Namensvetter des Professors zu Ingolstadt, welcher in Leipzig mit Luther disputierte und die päpstliche Bannbulle gegen ihn veranlaßte —, und wir glauben wohl nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß auf die bewunderungswürdige Ruhe und Nüchternheit, mit welcher der gottbegeisterte Mann am Abend des 19. April, gestärkt durch ein mächtiges Gebet, das ein Freund im Nebenzimmer gehört und uns überliefert hat, durch einen köstlichen Brief Ulrichs von Hutten und unmittelbar vor seinem Eintritte durch den Zuruf des an der Thür harrenden, im Kriege ergrauten berühmten Feldherrn Georg von Frundsberg*) im erleuchteten Sitzungssaale des Rathauses vor Kaiser und Reich stand, diese Unterredung mit dem die Hofluft atmenden und innerlich doch kraft der in ihm wohnenden Wahrheit nicht von ihr vergifteten klugen Diplomaten nicht ohne Einfluß gewesen ist und ihn vielleicht vor der hohen Versammlung zu den einleitenden Worten veranlaßt hat: „So ich mich irgendwie nicht nach Hofgebrauch benehmen würde, so haltet mir es zu Gnaden, da ich nicht zu Hofe, sondern im Kloster erzogen bin."

Als Luther dann in seinem stillen Patmos — auf der Wartburg saß, gärte der neue Most weiter, und es konnte nicht ausbleiben, daß er manchmal auch überbrauste. Der Pfarrer Heinsius war sehr gebrechlich geworden und mußte Arbeit und

*) Dieser Moment ist von dem Maler Marterſteig in dem Gemälde dargestellt, welches sich im Besitze Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen-Weimar befindet und zum Lutherjubiläum von der Kunst-Reproduktions-Anstalt C. Henry Hall in Berlin in lithographischer Schwarzkunst-Manier herausgegeben wird als Pendant zu dem Bilde „Die Übergabe der Augsburger Konfession" von demselben Künstler, dessen photographische Nachbildung in diesem Büchlein als Titelbild verwandt ist.

Digitized by Google

Zucht der Kirche fast ganz seinen beiden Diakonen Johann Raluv und Dominius Tiburtius überlassen. Da trat eines Tages in der Kirche, in welcher Luther so oft gepredigt hatte, ein Augustinermönch, Gabriel Zwilling (Didymus), auf, verkündigte, die Messe, wie sie bisher gefeiert sei, müsse als Götzendienst angesehen werden, denn „Christus hat das Sakrament zur Erinnerung an seinen Tod eingesetzt, nicht als Gegenstand der Anbetung." Der kurfürstliche Hof ward darauf aufmerksam, und Dr. Brück im Oktober nach Wittenberg abgesandt, um in Gemeinschaft mit der Universität und dem Ordenskapitel diese Sache zu untersuchen. Es geschah, und durch den Ausschuß ward den Augustinermönchen befohlen, Änderungen nicht eher einzuführen, als bis sie von ihren Vikarien Bescheid erlangten, und diese Dinge von der Universität beraten worden seien; der Kurfürst aber ward gebeten, als ein christlicher Fürst sich der Sache mit Ernst anzunehmen, den Mißbrauch der Messen in seinen Landen bald abzuthun, weltliche Schande und Unehre aber, da man ihn einen Böhmen und Ketzer nennen würde, nicht zu achten. Die Bewegung griff weiter um sich, dreizehn Augustiner traten auf einmal aus ihrem Orden aus, die gebildeten besuchten die Universität, um später in den Dienst der evangelischen Kirche zu treten, andere ergriffen ein Handwerk und nahmen ihre Wohnung unter den Bürgern; einer, ein Tischler, bat um das Bürgerrecht und verheiratete sich. Eine allgemeine Aufregung entstand. Die noch im Kloster verbliebenen Augustiner hielten sich nicht mehr für sicher, und das Barfüßer-Kloster mußte nach dem Bericht des Kanzler Brück nachts mit einer starken Wache beschützt werden, weil man fürchtete, die Studenten würden das Kloster stürmen.

Unterdessen sah man sich genötigt, die Rechtmäßigkeit der Mönchsgelübde zu prüfen, und im Dezember erklärte ein Kapitel des Augustinerordens, sie seien nicht sündhaft, aber auch nicht bindend. Während der Kurfürst noch zögerte, ging Professor Karlsstadt mit großer Verwegenheit vorwärts. Schon im Oktober hatte er im stillen mit zwölf seiner Freunde das Abendmahl nach Christi Einsetzung genossen. Am Sonntage vor Weihnachten kündigte er von der Kanzel an, daß er am Tage der Beschneidung Christi (dem Neujahrstage) allen, die herzutreten würden, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen und bei

Digitized by Google

dieser Messe kein Meßgewand anlegen werde. Der Kanzler, welcher zwar mit Freuden alle in Gottes Wort gegründeten Neuerungen begrüßte, aber jeder unbesonnenen Überstürzung feind war, sah sich deshalb veranlaßt, an den Bürgermeister Bayer, welcher einige Jahre später sein treuer Gehilfe und Mitarbeiter als zweiter Kanzler wurde, zu schreiben, er möge Karlsstadt in seinem Vorhaben hindern, bis die Theologen darüber schlüssig geworden wären.

Schon im Januar 1522 aber ordnete der Stadtrat von Wittenberg, zu welchem auch damals wohl schon der edle Hofmaler des Kurfürsten und Freund Luthers, Lukas Cranach, gehören mochte, nach Begutachtung durch die Universität die Abendmahlsfeier nach dem neuen Ritus an, die Reformation ging von der Lehre in den Kultus über. Alle Wohlgesinnten konnten dieser Maßregel nur zustimmen; ganz anders stand es aber, als die Zwickauer Propheten nach Wittenberg kamen, die Kirchen stürmten, die Bilder hinauswarfen, zerschlugen und verbrannten, als Karlsstadt, der alte Professor, von ihrem Irrgeist ergriffen ward, allgemeine Verwirrung in der Stadt herrschte, und die Reformation am Rande eines Abgrundes stand. In Eisenach erschütterte der Pfarrer Jakob Strauß sogar die Grundlagen des bürgerlichen Rechtes durch die Predigt, die Annahme von Zinsen für geliehene Kapitalien sei heidnisch und wider Gottes Wort, so daß er auf Veranlassung des Kanzlers Brück seinem Amte entsagen mußte. Da sandte Herzog Georg am 16. Oktober dem Herzog Johann, Bruder des Kurfürsten, einen zornerfüllten Brief, in welchem er alle diese Schändlichkeiten als eine Folge von Luthers Lehre darstellte, und auf das dringendste bat, die gottlosen Urheber dieser Neuerungen streng zu bestrafen. Je mehr Luther auf der Wartburg selbst und der Kurfürst ob dieser Greuel zürnten, desto notwendiger schien es dem Herzog Johann zur Aufklärung und Widerlegung dieser Anschuldungen, den bewährten Kanzler zu seinem Vetter zu senden. Er traf ihn, während der Herzog sich auf der Reise zum Nürnberger Reichstag befand, in Saalfeld, vermochte aber trotz seiner Beredsamkeit nicht seine Feindschaft gegen alles, was mit der neuen Lehre zusammenhing, zu mildern, vielmehr veranlaßte Herzog Georg am 21. Januar 1522 ein Edikt, nach welchem den Bischöfen, namentlich denen von Naumburg, Meißen und

Digitized by Google

Merseburg, verboten ward, daß die Priester ohne Meßgewand Messe hielten, das heilige Sakrament in deutscher Sprache weihten, und ohne die Ohrenbeichte den Laien in beiderlei Gestalt reichten. Da mußte Luther selbst den gordischen Knoten zerhauen mit wuchtigen Schwerthieben: der Geächtete der Wartburg erschien plötzlich in Wittenberg, ohne des Kurfürsten Schutz zu begehren, predigte acht Tage hintereinander gewaltig, und „haute mit dem Schwerte des Geistes den Schwarmgeistern über die Schnautze."

Kaum war diese Gefahr beseitigt, da zogen sich an dem politischen Himmel von neuem schwarze Gewitterwolken zusammen, welche die ganze Energie und Besonnenheit unseres Kanzlers, der Seele der kursächsischen Politik, erforderten. Als schon der aus dem verzerrten Begriffe der evangelischen Freiheit entstandene Bauernkrieg durch alle Gegenden Deutschlands, bis weit nach Thüringen hineintobte, starb Friedrich der Weise am 5. Mai des Jahres 1525 in Lochau, seinem Lieblingsschloß, — als ein Kind des Friedens, nachdem er kurz zuvor zum ersten Male das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genossen und zu den um ihn stehenden Dienern gesagt hatte: „Liebe Kindlein, habe ich einen von Euch beleidigt, so bitte ich es mir um Gottes willen zu vergeben: Wir Fürsten thun den armen Leuten mancherlei, was nicht taugt."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Dr. Brück als Kanzler Johann des Beständigen.

Es war ein entscheidender Augenblick für unseren Kanzler gekommen. Da er durch sein bedeutendes Vermögen völlig unabhängig dastand, — er besaß in der Nähe von Wittenberg mehrere Güter, — und manchmal durch körperliche Leiden, namentlich der Augen, schwer heimgesucht war, lag für ihn die Versuchung nahe, nach dem Tode des geliebten Fürsten, welcher ihn an das Steuerruder des Staatsschiffes berufen hatte, sein Amt niederzulegen, und sich, seiner innersten Neigung folgend, ganz den Wissenschaften hinzugeben. Hatte die Universität doch schon wiederholt ihm den Wunsch ausgesprochen, er möge als Lehrer der Rechts- und Staatsgelehrsamkeit den künftigen Richtern und Lenkern der Regierung dienen. Aber Brück war nicht der Mann, der es hätte möglich machen können, das Steuerruder zu verlassen in einem Augenblicke, wo die brausenden Wellen im wildesten Sturme das Schiff hin- und herschleuderten und es zu verschlingen drohten, wo ein großer Teil der deutschen Lande sich im wildesten Aufruhe befand, die Throne der Fürsten wankten, und eine soziale Republik im Anzuge schien. Johann, der Bruder des verstorbenen Kurfürsten, welchem die Geschichte mit Recht den Beinamen des Beständigen gegeben hat, bat ihn zu bleiben, und er blieb. Als der Aufruhr der Bauern war durch die blutige Schlacht bei Frankenhausen am 15. Mai 1525 niedergeworfen war, wurde ein unbarmherziges Gericht gehalten über alle, die irgendwie in den Aufstand verwickelt gewesen waren. Zu diesen gehörte auch Georg Wizel, der eifrige Prediger des Fleckens Wenigenlupnitz in Thüringen. Wie Thomas Münzer wurde auch er von dem Gerichte zum Tode verurteilt, doch der Kanzler Brück sah seine Sache wohl in einem anderen Lichte an und befreite

Digitized by Google

durch seine Fürbitte ihn nicht nur vom Tode, sondern war auch damit einverstanden, daß Luther ihm die Stelle des ersten evangelischen Pfarrers in Niemegk verlieh. Freilich dankte er diese Wohlthat beiden schlecht, denn er trat im Jahre 1531 zur katholischen Kirche zurück und wurde der heftigste Gegner Luthers und der übrigen Reformatoren.

Je besorgniserregender alle die oben erwähnten kirchlichen und politischen Wirren gewesen waren, um so gebieterischer trat an die Reformatoren die Pflicht heran, nach Auflösung der alten kirchlichen Ordnungen, da die Jurisdiktion der Bischöfe nicht mehr anerkannt werden konnte, dem neu sich bildenden Kirchenwesen eine feste Gestaltung und Organisation zu geben. Der Reichstag zu Speier im Jahre 1526 hatte auf Drängen der verbündeten evangelischen Fürsten den Beschluß gefaßt, daß bis zur völligen Entscheidung der Religionshändel jeder Reichsstand sich in bezug auf das Wormser Edikt so verhalten solle, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten hoffte. Infolge dieses Reichsschlusses nahm Kurfürst Johann gern den von Luther so oft geäußerten Wunsch einer eingehenden Kirchenvisitation in den kursächsischen Landen auf und sandte den Kanzler Brück nebst Johann von Gräfendorf nach Wittenberg, um mit Luther über Einrichtung dieser Visitation und über Auswahl geeigneter Persönlichkeiten zu beraten. Brück nahm selbst an der Visitation teil, namentlich behufs Einziehung der Klostergüter, welche dann zur besseren Dotierung der Pfarrer und Wittenberger Professoren, sowie zu Stiften für arme adlige Damen verwandt wurden.

Bald entstand eine neue, viel schwerere Gefahr. Auf dem Reichstage zu Worms hatte sich durch das feste Auftreten Luthers eine bedrohliche Spaltung unter den deutschen Fürsten angebahnt. Während einzelne Fürsten und Stände sich entschieden der evangelischen Lehre zuneigten, wandten andere sich eben so entschieden von ihr ab und beschlossen, sie mit Gewalt zu unterdrücken.

Schon im Jahre 1524 gelang es zu Regensburg dem päpstlichen Legaten Campegius, eine Vereinigung der Herzöge von Bayern, des Erzherzogs Ferdinand und mehrerer geistlichen Würdenträger zustande zu bringen, nach welcher sie sich zur Aufrechterhaltung der alten Lehre und zur Ausrottung der

Digitized by Google

neuen Ketzerei gegenseitig verpflichteten. Eine ähnliche Vereinigung ward kurz darauf zwischen Herzog Georg von Sachsen, dem Kurfürsten Albrecht von Mainz, dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg und dem Herzoge Heinrich von Braunschweig geschlossen. Solche Bündnisse, die nicht geheim blieben, mußten natürlich unter den Evangelischen Besorgnisse erwecken; namentlich schien sich die Sache für Kurfürst Johann von Sachsen und den jungen Landgrafen Philipp von Hessen sehr bedenklich zu gestalten. Während der letzte vornehmlich in einer unruhigen, argwöhnischen Stimmung schwebte und Anschläge machte, der drohenden Gefahr zuvorzukommen, ward ihm im Februar 1528 insgeheim von dem Kanzlerverweser des Herzogs Georg, Otto von Pack, die Eröffnung gemacht, daß am 12. Mai des vorigen Jahres in Breslau ein Bund zwischen jenen feindseligen Fürsten geschlossen sei, um die Länder des Kurfürsten und Landgrafen zu überfallen und zu teilen, wenn jene nicht nach einer letzten Aufforderung sich entschlössen, der Ketzerei gänzlich zu entsagen, und die Lehrer und Anstifter derselben, vor allen Luther, auszuliefern. Gegen die Summe von 10000 Gulden versprach Pack den Landgrafen in den Besitz der Urkunde jenes Bündnisses zu setzen, konnte ihm indes nur eine mit dem herzoglichen Siegel versehene Kopie verschaffen, für die er sich mit 4000 Gulden begnügte. Doch auch dies war genug, um den Landgrafen an der Richtigkeit jener Mitteilungen nicht zweifeln zu lassen. Voll Entsetzen eilte er zum Kurfürsten Johann, mit dem er schon im Februar 1526 in Gotha in einer persönlichen Zusammenkunft ein geheimes Schutz- und Trutz-Bündnis geschlossen hatte, das am 12. Juni zu dem Vertrage von Magdeburg führte, den eine große Anzahl evangelischer Fürsten und Städte unterzeichneten, und bei welchem der Kanzler Brück besonders thätig gewesen war. Der Landgraf machte den Kurfürsten mit der Gefahr bekannt und vermochte ihn zu dem Entschluß, schleunig die Truppen schlagfertig zu machen, um womöglich den noch ungerüsteten Feinden zuvorzukommen. Doch hielt der Kurfürst es für nötig, über diesen Schritt zuvor von Luther und seinen übrigen Theologen ein für ihn entscheidendes Urteil zu erbitten. Die Verhandlungen geschahen wieder durch Dr. Brück. An ihn richtete Dr. Luther das wundervolle Gutachten, das wegen der in ihm dargelegten, auf Gottes Wort gegründeten Richtschnur

Digitized by Google

für alle christlichen Fürsten in der Entscheidung über Krieg und Frieden für alle Zeiten von größter Bedeutung ist. Luther erklärte es für die Pflicht des Kurfürsten, wenn er angegriffen würde, mit dem Schwerte die Sache des Reiches Gottes zu verteidigen; aber selbst angreifen dürfe er nicht, ohne die Wahrheit des Wortes zu erfahren: „Wer das Schwert nimmt, der soll auch durch das Schwert umkommen," und fügt die ernsten Worte hinzu: „Keine größere Schande könnte dem Evangelio geschehen; „denn hieraus würde nicht ein Bauern-Aufruhr, sondern ein „Fürsten-Aufruhr, der Deutschland zu Boden verderben würde, „welches auch der Satan gern sähe."

Infolge dieses Gutachtens beschloß der Kurfürst offen und klar in der Sache vorzugehen, und drang in den Landgrafen, daß er dem Kaiser von dem Bündnisse Nachricht gäbe, und jene Fürsten selbst darüber befrage und zur Rede stelle. Was auch der Landgraf einwenden mochte, wie ungehalten er auch über diese Bedenken wurde, der Kurfürst blieb dabei, und war nun auch zu keinem weiteren Schritte zu bewegen. Wie wohl that er daran! Die angeblich bei jenem Bündnisse beteiligten Fürsten hatten keine Ahnung von demselben. Brück sah sich deshalb veranlaßt, die ganze Sache auf das sorgfältigste zu untersuchen und überzeugte sich, daß Pack den Landgrafen hintergangen hatte, um ihm Geld zu entlocken. Die Heere wurden entlassen, aber das gegenseitige Mißtrauen blieb und führte doch bald zu einem offenen Bruch, als die Stände sich im März 1529 in Speier mit unverhohlenem Groll gegeneinander zu einem neuen Reichstage versammelten. Die Katholiken setzten mit ihrer Stimmenmehrheit den Beschluß durch, daß diejenigen Stände, in deren Landen die neue Lehre schon eingeführt sei, bis zu einem künftigen Konzil sich aller weiteren Neuerungen enthalten sollten, im übrigen aber es ferner bei dem Wormser Edikt bleibe. Da hierdurch jede fernere Ausbreitung der evangelischen Lehre für gesetzwidrig erklärt ward, reichten die evangelischen Stände am 19. April die bekannte „Protestation" gegen jenen Beschluß ein, welcher ihnen den Namen „Protestanten" gegeben hat, und apellierten am 25. April an den abwesenden Kaiser und an „eine freie allgemeine Versammlung der heiligen Christenheit." Um den üblen Eindruck zu mildern, den dieser Schritt, wie sie mit Grund fürchteten, auf den Kaiser machen würde, schickten sie eine Gesandtschaft an ihn, während er sich in Italien aufhielt.

Digitized by Google

So ungnädig der Kaiser diese Deputation auch aufnahm, so konnte er doch nicht umhin, von Bologna aus ein Ausschreiben an die deutschen Stände zu erlassen, in welchem er sie zu einem am 8. April des Jahres 1530 in Augsburg zu eröffnenden Reichstage einlud, und zwar in einem Tone, welcher zu der Hoffnung berechtigte, daß es nun wirklich zu einem aufrichtigen Versuche der Verständigung zwischen den streitenden Parteien kommen werde.

Wahrscheinlich hatte der weise Groß-Kanzler Gattinara dazu beigetragen, daß das Einberufungsschreiben zum Augsburger Reichstage unter dem Eindrucke des Schreckens über das unaufhaltsame Vordringen der Türken — dieselben hatten im Jahre 1529 sogar Wien belagert — so versöhnlich abgefaßt war. Je mehr sich freilich Karl zur Milde neigte, desto ernster suchte sein fanatischer Bruder Ferdinand ihn wieder zur Strenge zu bringen. Wie Karl der Große wollte auch Karl V. trotz seiner im Jahre 1520 zu Aachen geschehenen Krönung sich nochmals vom Papste als deutscher Kaiser krönen lassen. Dies geschah in Bologna am Jahrestage der Schlacht von Pavia (am 24. Februar 1530). Zuvor aber erhielt er die Priesterweihe als Kanonikus von St. Peter, dann erst die Salbung als Kaiser unter Darreichung eines Schwertes mit den Worten: „Führe es zur Verteidigung der Kirche gegen die Feinde des Glaubens.“ Dann küßte er den päpstlichen Pantoffel und schwor, fortan alle seine Kräfte jederzeit zur Verteidigung der päpstlichen Würde und der römischen Kirche zu verwenden. Als die Kunde hiervon nach Deutschland kam, erschraken die evangelischen Fürsten dermaßen, daß sogar der sonst friedliebende Kurfürst Johann schon entschlossen war, dem Kaiser mit Waffengewalt den Übergang über die Alpen zu wehren, doch riet Luther ihm entschieden davon ab. Als aber die Frage zur Sprache kam, ob der Kurfürst auf dem Reichstage erscheinen solle, war die Mehrzahl der fürstlichen Räte dagegen, weil es ein Wagnis sei, sich mit einem so mächtigen Feinde in dieselben Mauern einzuschließen, Brück aber und der Kurprinz meinten, die Pflicht sei ein besserer Ratgeber als die Furcht; überdies dürfe man dem Kaiser nicht solche Treulosigkeit zutrauen, daß er auf die Anwesenheit der Fürsten nur dringe, um sie in eine Falle zu locken. Je mehr Mut bei den Fürsten, desto sicherer werde Gottes Hilfe sein. Das Gutachten, in welchem der Kanzler dem Kurfürsten diesen Rat giebt, und

Digitized by Google

welches sich wie die meisten Urkunden dieser Zeit noch jetzt auf dem gemeinschaftlichen sächsischen Staatsarchive in Weimar befindet, zeichnet sich dadurch vor vielen andern aus, daß es am Schlusse der von Schreiberhand herrührenden Reinschrift eine eigenhändige Nachschrift von Brück enthält, welche folgendermaßen lautet:

Szo soll auch meinethalben als e c f g wenigstem Diener, an keynem mugelichen Vleyß, das ich vorstehe aber vormag, erwinden vnd thue e c f g mich in aller vntherdenigheyt befelen

E K F G

vntherd

Gres Brück dr:

Wenn man die Schriftzüge dieser Zeilen und der vielen Konzepte von des Kanzlers eigener Hand im Archiv zu Weimar betrachtet, so wird man dem Urteile von Professor Karl Eduard Förstemann in seinem Urkundenbuche zu der Geschichte des Reichstages zu Augsburg beistimmen, welcher eine Menge wichtiger Aufsätze dieses um die junge evangelische Kirche hochverdienten Kanzlers gefunden, und darunter viele eigenhändige. Er sagt: „Seine Hand ist die eines rasch arbeitenden Geschäftsmannes; in höchst flüchtigen Zügen schrieb er die Konzepte der kurfürstlichen Verordnungen und Befehle nieder. Doch ist seine Handschrift auch anderer Eigentümlichkeiten wegen sehr schwierig, und erfordert ein genaues Studium, um sie mit Sicherheit lesen zu können. Unter den vielen Handschriften des sechzehnten Jahrhunderts habe ich keine kennen gelernt, deren Entzifferung so viel Bekanntschaft mit der Sache vorausgesetzt hätte als gerade diese. Von sehr vielen Wörtern schrieb Brück in der Eile nichts als die Konsonanten, und auch diese meist sehr undeutlich. Seine Handschrift ist aber eben dadurch vor allen andern kenntlich, und über das Eigentum seines Geistes, soweit es seine Hand aufbewahrt hat, kann man schon nach dem Duktus sicher entscheiden. Als äußeres Kennzeichen seiner Autorschaft kann auch seine Gewohnheit gelten, über jede Seite eines Blattes das Wort „Christus" zu schreiben, unter dem und mit dem allein der fromme Kanzler wirken wollte." Zwei Tage nach dem oben erwähnten Gutachten, d. h. am 14. März, sandte er dem Kurfürsten wieder einen „Zeddel", in welchem er den Rat giebt, da in dem kaiser-

Digitized by Google

lichen Ausschreiben verheißen sei, daß eines jeglichen Meinung gehört werden solle, so möchten die Theologen die Meinung, auf welcher die Evangelischen bisher verharret hätten, ordentlich in Schriften zusammen fassen mit gründlicher Beweisung derselben aus der heiligen Schrift, damit allen Mißverständnissen unverständiger Leute gewehrt werde. Diesen von Pontanus auch eigenhändig geschriebenen Zettel dürfen wir wohl den Ursprung der Augsburger Konfession nennen, denn noch an demselben Tage, am Sonntag Reminiscere, erließ der Kurfürst an Dr. Luther, Dr. Jonas, Dr. Bugenhagen und Magister Melanchthon zu Wittenberg den Befehl, sie möchten binnen acht Tagen, d. h. bis zum Sonntage Okuli ein Verzeichnis der streitigen Artikel im Glauben und der Mißbräuche in den Ceremonieen, welche man in der evangelischen Kirche abgeschafft hatte, mit genauer Angabe der zu dieser Abschaffung berechtigenden Gründe nach Torgau überbringen. Die infolgedessen von den Wittenberger Theologen übergebene Arbeit, welche der obengenannte Förstemann in Weimar unter den Beilagen zu des „Kanzlers Brück Geschichte der Religionshandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg" gefunden hat, ist die erste Grundlage des nachher von Melanchthon in die vorliegende Form gebrachten Glaubensbekenntnisses.

Am 3. April reiste der Kurfürst mit dem Kurprinzen Johann Friedrich, mit anderen Fürsten und etwa siebenzig Edelleuten nach Augsburg ab und nahm außer dem „alten Kanzler" Brück, dem zweiten Kanzler Bayer und den übrigen Räten auch noch Luther, Melanchthon und Jonas mit. Über Grimma, Altenburg, Weimar und Saalfeld kam man am 16. April zur Feier des Osterfestes in Koburg an. Es war die allgemeine Stimmung, daß man großen Gefahren entgegengehe, und gar manchem fing der Mut an zu sinken. Da stärkte sich Luther am 46. Psalm und sang dann in Kraft des heiligen Geistes das unsterbliche Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott," welches während des ganzen Reichstages nicht allein in Augsburg, sondern auch in allen sächsischen Kirchen fort und fort gesungen worden ist, um die traurigen und niedergeschlagenen Gemüter wieder aufzurichten und sie zu begeistern. Der Kurfürst reiste mit seinem ganzen Gefolge am 23. April weiter, Luther aber erhielt, namentlich auf das dringende Anraten des vorsichtigen Kanzlers Brück, den Befehl, nicht mit nach Augsburg

Digitized by Google

zu gehen, denn einerseits stand er noch im Banne des Papstes und in der Acht des Kaisers, der dem Einladungsschreiben zum Reichstage nicht einen Geleitsbrief für Luther mitgegeben, und sein Name war vor allen andern den Gegnern verhaßt, so daß sein Leben noch mehr als neun Jahre früher in Worms gefährdet schien; andererseits konnte seine Leidenschaftlichkeit bei Beratungen über Gegenstände des Glaubens und zur Erlangung der Gewissensfreiheit den Fürsten manche Verlegenheiten bereiten. Er blieb deshalb in Koburg, wo er immerhin bedeutend weiter war als in Wittenberg, wenn man seines Rates bedurfte.

Am 2. Mai traf der Kurfürst als der erste unter allen evangelischen Fürsten in Augsburg ein und zehn Tage darauf der Landgraf Philipp von Hessen, während der Kaiser sich allmählich Deutschlands Grenze näherte, umgeben von päpstlichen Nuntien, welche seine Schritte argwöhnisch bewachten und seine Gesinnungen gegen die Protestanten durch immer neue Anklagen in bedenklichster Weise beeinflußten, treu unterstützt von den drei heftigsten Feinden der Reformation, Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und Herzog Wilhelm von Bayern, welche in Innsbruck den Kaiser begrüßten, und nicht mehr zurückgehalten durch den edlen Gattinara, der leider in Innsbruck bald nach Ankunft des päpstlichen Legaten plötzlich erkrankte und starb. Ihren Einflüsterungen folgend, ließ der Kaiser dem Kurfürsten durch die nach Augsburg vorausgesandten Grafen von Nassau und Neuenaar die heftigsten Vorwürfe über seine Anordnung von evangelischen Predigten in Augsburg machen und die sofortige Einstellung derselben fordern. Johann aber blieb standhaft, und obgleich Luther und Melanchthon ihm zum Gehorsam rieten, weil die Evangelischen nur Gäste in einer kaiserlichen Stadt seien, folgte er doch dem Rate des unerschrockenen Kanzlers, welcher überzeugt war, daß Klugheit und Politik, Ehre und Pflicht die Freunde der Reformation zum Widerstande gegen Karls Drohungen nötige. Seine Meinung war: „Wenn wir diesmal nachgeben, wird man uns bald zertreten. Bitten wir also demütig den Kaiser, daß er die Predigten ferner gestatte."

Seine Meinung drang durch, und so ward er beauftragt, für die fünf verbündeten evangelischen Fürsten eine Erklärung an den Kaiser auszuarbeiten, die am 31. Mai an denselben ab-

Digitized by Google

geschickt ward. In diesem Schriftstücke läßt der Kanzler die Fürsten auseinandersetzen, daß sie selbst die Predigten inhibieren würden, falls ihre Prediger etwas von der Schrift Abweichendes verkündigen sollten; das Wort Gottes selbst könnten sie aber unmöglich missen, darum bäten sie den Kaiser, von seinem Vorhaben abzustehen.

Der Kaiser hatte lange gezögert, nach Deutschland zu kommen, und über Gebühr sich in Innsbruck aufgehalten, denn es galt, die in Augsburg schon lange versammelten Fürsten, denen die Unterhaltung ihrer zahlreichen Begleitung an Edelleuten, Räten, Theologen und Reisigen sehr große Summen kostete, womöglich mürbe zu machen und vor Beginn des Reichstages zur Rückkehr zu bewegen. Endlich am 6. Juni brach er aber doch auf, und am 14. Juni verbreitete sich in Augsburg die langersehnte Kunde: „Der Kaiser kommt." Mit dem Grauen des folgenden Tages begab sich unser Kanzler Brück mit allen übrigen Räten der Fürsten ins Rathaus, um die Anordnungen für die feierliche Einholung des Herrschers zweier Welten zu treffen, und um 3 Uhr nachmittags zog die glänzendste Versammlung von Reichsfürsten, die man seit langer Zeit gesehen, mit ihrem unabsehbaren Gefolge hinaus vors Thor bis an die Lechbrücke, von wo der Kaiser seinen feierlichen Einzug hielt.

Das war ein mächtiger Festzug: Voran die reisigen Mannen und der Hofstaat der sechs Kurfürsten, alle in ihren besonderen Farben, dann der Hofstaat Kaiser Karls und König Ferdinands, die Fürsten und geistliche Würdenträger, und nun der jugendliche Kaiser selbst, mit der Kette des goldenes Fließes, auf herrlichem Schimmelhengst, unter dem rot-weiß-grünen Damast-Baldachin, begleitet von den Kurfürsten von Mainz und Köln, von König Ferdinand und dem päpstlichen Legaten, dann die Menge der Bischöfe und Prälaten, der Ritter und Vasallen, die Lehnsmannen der geistlichen Herren und die 2000 Kriegsknechte der Stadt Augsburg. Erst nach 9 Uhr abends kam der Zug an das Portal des Doms, von tausend Fackeln tageshell erleuchtet, und als der Kaiser eintritt braust aus tausend Kehlen der Jubelgesang: „Te Deum laudamus." Alles ist berauscht von solcher Macht und Pracht, und der Augenblick ist günstig, die evangelischen Fürsten zu überrumpeln. Der Kaiser nimmt mit Bruder Ferdinand sie allein in sein Zimmer und fordert als

Digitized by Google

Beweis des Gehorsams gegen die kaiserliche Majestät die Abstellung der evangelischen Predigten und die Teilnahme an der Frohnleichnamsprozession, doch der Markgraf Georg von Brandenburg bietet todesmutig sein Haupt dar als Preis für den Gehorsam gegen Gottes Gebot, doch der Kaiser läßt sich nicht erweichen, sondern gewährt nur eine Bedenkzeit bis zum andern Morgen. Die ganze Nacht wird beraten, doch um 7 Uhr morgens eilen die Fürsten und Räte abermals vor die kaiserliche Pfalz, um ihren Entschluß kund zu thun, daß sie nicht nachgeben könnten. Nur in betreff der Predigten wurde der Kompromiß geschlossen, daß bis auf weiteres evangelische wie katholische Geistliche sich derselben enthalten, und nur Kapläne die Evangelien und Episteln in den Kirchen verlesen sollen ohne Erklärung. Die Protestanten sahen dieses als einen Sieg an, weil damit ihre Sache der des Papstes gleichgestellt wurde, und die kaiserlichen Kapläne selbst nun das lautere Gotteswort ohne Erklärung menschlicher Tradition verkündigen mußten. Die Fürsten schickten die meisten Prediger zurück, behielten sich aber das Recht vor, in der eigenen Wohnung sich eine Predigt halten zu lassen. Inzwischen hatte der kaiserliche Sekretär Alonso Valdez versucht, mit dem nur gar zu nachgiebigen Melanchthon vertraulich zur Verständigung über die Lehre zu verhandeln. Glücklicherweise aber wollten der Kanzler und der Kurfürst von den Vorschlägen, welche Valdez gemacht, nichts wissen; Brück protestierte auf das entschiedenste gegen die geheimen Verhandlungen und machte wie neun Jahre früher in Worms wieder durch seine evangelische Standhaftigkeit und deutsche Offenheit die welsche List zu schanden, wohl aber gestattete auf sein Anraten der Kurfürst, daß Melanchthon dem Spanier den Entwurf der Konfession mitteilte. So war einigermaßen der Boden geebnet, daß am 20. Juni der Reichstag mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden konnte, bei welchem Johann der Beständige, seinem Amte treu, das Reichsschwert hielt, aber auch seinem Glauben treu bei Adoration der heiligen Hostie nicht seine Kniee beugte. Hatte der Erzbischof Pompinello in seiner Predigt den Kaiser gemahnt, mit der Gewalt des Schwertes die treulosen Ketzer in den Schoß der Kirche zurückzuführen, so bezeichnete auch die kaiserliche Vorlage in der feierlichen ersten Sitzung auf dem Rathause nach Hinweis auf den Türkenkrieg

Digitized by Google

die Kirchenspaltungen als solche, welche Raub, Brand, Krieg und Tod zur Folge haben müßten. Die Evangelischen waren aufs höchste bestürzt, namentlich Kurfürst Johann, welcher an der Spitze der Fürsten die größte Verantwortung trug. Am Dienstag morgen kamen der Kurprinz und Kanzler Brück zu ihm, um die kaiserliche Proposition zu beraten, aber er bat sie freundlich, sich noch einmal zu entfernen, um sich vor seinem Gott demütigen zu können in inbrünstigem Flehen und Betrachtung des Wortes Gottes; dann trat er an seinen Schreibtisch, gestärkt in der unerschütterlichen Treue gegen den Herrn, und schrieb seinen festen Entschluß nieder. Nun erst rief er den Prinzen, den Kanzler, später auch Melanchthon und zuletzt die übrigen Bundesgenossen, und man beschloß, dafür zu sorgen, daß die Glaubensangelegenheiten auf dem Reichstage zuerst, d. h. vor der Türkenfrage, klar und öffentlich geordnet würden. Karl willfahrte dem Wunsche und ließ den Kurfürsten mit seinen Verbündeten schon auf den 24. Juni zu einer öffentlichen Sitzung behufs Vorlage ihres Glaubensbekenntnisses einladen. So rasch freilich hatten die Protestanten diesen kaiserlichen Befehl nicht erwartet, und kamen nun in nicht geringe Verlegenheit, denn die Konfession war noch nicht ins Reine geschrieben, und die Einleitung sowie der Schluß hatten ihre letzte Bearbeitung noch nicht erhalten; deshalb baten sie den Erzbischof von Mainz, einen Tag Aufschub auszuwirken, aber vergeblich. Der Kaiser verweigerte die Erfüllung dieses billigen Wunsches; Gott selbst aber gewährte dieselbe wunderbarerweise auch ohne den Willen des Kaisers.

Schon seit seiner Ankunft in Augsburg hatte Melanchthon mit eisernem Fleiß unter Aufreibung seiner Gesundheit an dem Bekenntnis gearbeitet, jeden Ausdruck auf das peinlichste erwägend, um soviel als nur irgend möglich im Interesse einer Verständigung zu mildern, und schon am 11. Mai konnte der Kurfürst sie an Luther schicken, um ihm Gelegenheit zu etwa gewünschten Änderungen zu geben. Er billigte indes alles, wenn auch mit der Bemerkung, daß er nicht so sanft und leise hätte auftreten können wie M. Philipp und wünschte, daß der Herr aus diesem Glaubensbekenntnis viele und große Frucht schaffen möge. Gleichwohl wurde auch nach dieser Revision durch den Reformator noch gar manches an der Konfession gefeilt, und namentlich hielt es nach dem Berichte der Nürnberger Gesandten

Digitized by Google

der Kanzler Brück für notwendig, an vielen Stellen selbst Änderungen vorzunehmen, weil man die Artikel den Verhältnissen anpassen müsse; die Redaktion der an den Kaiser Karl gerichteten Vorrede aber übernahm er selbst. So hat Dr. Brück nicht nur die erste Anregung zur Abfassung der Augsburgischen Konfession gegeben, sondern ist auch an ihrer Ausarbeitung oder wenigstens ihrer endgültigen Fassung wesentlich beteiligt. Nachdem nun zuletzt noch unausgesetzt Tag und Nacht gearbeitet war, um die Konfession zu beenden und abzuschreiben, versammelten sich am Donnerstag, den 23. Juni, alle protestantischen Fürsten, Abgeordnete der Städte, Theologen und Räte beim Kurfürsten von Sachsen. Auch der Kanzler Brück fehlte nicht, wiewohl er gerade in jenen Tagen sich körperlich sehr angegriffen fühlte, denn er meinte, die Mitarbeit an dieser heiligen Sache sei ihm eine himmlische Arznei und werde ihm in seiner Schwachheit stärken. Zunächst ward ihm der Auftrag, den versammelten Fürsten über die Entstehungsgeschichte der Augsburger Konfession Bericht zu erstatten und Zeugnis davon abzulegen, wie einmütig alle in Augsburg versammelten Theologen aus Wittenberg, Eisleben, Nürnberg, Augsburg und manchen anderen Orten bezeugt hätten, daß dies von M. Philipp aufgesetzte Bekenntnis die rechte evangelische Lehre sei, an der sie halten wollten im Leben und im Sterben, und die sie auch mit ihrem Blut gegen jedermann zu verteidigen bereit seien.

Nun ward das ganze Bekenntnis Artikel für Artikel vorgelesen und fand von allen Seiten die freudigste Zustimmung. Es war wie ein Wehen des heiligen Geistes in der Versammlung zu spüren, welches alle Furcht aus den bisher so verzagten Herzen verdrängte, und mit großer Freudigkeit nahmen die fürstlichen Bekenner die Feder zur Hand, um im lateinischen und deutschen Exemplare durch ihre eigenhändige Namensunterschrift die Konfession zu ihrer eigenen zu machen, wohl wissend, daß sie mit diesem Federstrich Thron und Leben auf das Spiel setzten. Die Theologen, welche gern bereit gewesen wären, zur Verhütung solcher Gefahren, selbst das Bekenntniß vor Kaiser und Reich zu vertreten, wie einst Luther zu Worms, waren ergriffen von solchem Eifer der Fürsten, welche die Schmach Christi höher achteten als ihren Fürstenhut und ihren Hermelin. Und welch edle Fürsten waren es! Zunächst Kurfürst Johann der „Beständige“ von

Digitized by Google

die Kirchenspaltungen als solche, welche Raub, Brand, Krieg und Tod zur Folge haben müßten. Die Evangelischen waren aufs höchste bestürzt, namentlich Kurfürst Johann, welcher an der Spitze der Fürsten die größte Verantwortung trug. Am Dienstag morgen kamen der Kurprinz und Kanzler Brück zu ihm, um die kaiserliche Proposition zu beraten, aber er bat sie freundlich, sich noch einmal zu entfernen, um sich vor seinem Gott demütigen zu können in inbrünstigem Flehen und Betrachtung des Wortes Gottes; dann trat er an seinen Schreibtisch, gestärkt in der unerschütterlichen Treue gegen den Herrn, und schrieb seinen festen Entschluß nieder. Nun erst rief er den Prinzen, den Kanzler, später auch Melanchthon und zuletzt die übrigen Bundesgenossen, und man beschloß, dafür zu sorgen, daß die Glaubensangelegenheiten auf dem Reichstage zuerst, d. h. vor der Türkenfrage, klar und öffentlich geordnet würden. Karl willfahrte dem Wunsche und ließ den Kurfürsten mit seinen Verbündeten schon auf den 24. Juni zu einer öffentlichen Sitzung behufs Vorlage ihres Glaubensbekenntnisses einladen. So rasch freilich hatten die Protestanten diesen kaiserlichen Befehl nicht erwartet, und kamen nun in nicht geringe Verlegenheit, denn die Konfession war noch nicht ins Reine geschrieben, und die Einleitung sowie der Schluß hatten ihre letzte Bearbeitung noch nicht erhalten; deshalb baten sie den Erzbischof von Mainz, einen Tag Aufschub auszuwirken, aber vergeblich. Der Kaiser verweigerte die Erfüllung dieses billigen Wunsches; Gott selbst aber gewährte dieselbe wunderbarerweise auch ohne den Willen des Kaisers.

Schon seit seiner Ankunft in Augsburg hatte Melanchthon mit eisernem Fleiß unter Aufreibung seiner Gesundheit an dem Bekenntnis gearbeitet, jeden Ausdruck auf das peinlichste erwägend, um soviel als nur irgend möglich im Interesse einer Verständigung zu mildern, und schon am 11. Mai konnte der Kurfürst sie an Luther schicken, um ihm Gelegenheit zu etwa gewünschten Änderungen zu geben. Er billigte indes alles, wenn auch mit der Bemerkung, daß er nicht so sanft und leise hätte auftreten können wie M. Philipp und wünschte, daß der Herr aus diesem Glaubensbekenntnis viele und große Frucht schaffen möge. Gleichwohl wurde auch nach dieser Revision durch den Reformator noch gar manches an der Konfession gefeilt, und namentlich hielt es nach dem Berichte der Nürnberger Gesandten

Digitized by Google

der Kanzler Brück für notwendig, an vielen Stellen selbst Änderungen vorzunehmen, weil man die Artikel den Verhältnissen anpassen müsse; die Redaktion der an den Kaiser Karl gerichteten Vorrede aber übernahm er selbst. So hat Dr. Brück nicht nur die erste Anregung zur Abfassung der Augsburgischen Konfession gegeben, sondern ist auch an ihrer Ausarbeitung oder wenigstens ihrer endgültigen Fassung wesentlich beteiligt. Nachdem nun zuletzt noch unausgesetzt Tag und Nacht gearbeitet war, um die Konfession zu beenden und abzuschreiben, versammelten sich am Donnerstag, den 23. Juni, alle protestantischen Fürsten, Abgeordnete der Städte, Theologen und Räte beim Kurfürsten von Sachsen. Auch der Kanzler Brück fehlte nicht, wiewohl er gerade in jenen Tagen sich körperlich sehr angegriffen fühlte, denn er meinte, die Mitarbeit an dieser heiligen Sache sei ihm eine himmlische Arznei und werde ihm in seiner Schwachheit stärken. Zunächst ward ihm der Auftrag, den versammelten Fürsten über die Entstehungsgeschichte der Augsburger Konfession Bericht zu erstatten und Zeugnis davon abzulegen, wie einmütig alle in Augsburg versammelten Theologen aus Wittenberg, Eisleben, Nürnberg, Augsburg und manchen anderen Orten bezeugt hätten, daß dies von M. Philipp aufgesetzte Bekenntnis die rechte evangelische Lehre sei, an der sie halten wollten im Leben und im Sterben, und die sie auch mit ihrem Blut gegen jedermann zu verteidigen bereit seien.

Nun ward das ganze Bekenntnis Artikel für Artikel vorgelesen und fand von allen Seiten die freudigste Zustimmung. Es war wie ein Wehen des heiligen Geistes in der Versammlung zu spüren, welches alle Furcht aus den bisher so verzagten Herzen verdrängte, und mit großer Freudigkeit nahmen die fürstlichen Bekenner die Feder zur Hand, um im lateinischen und deutschen Exemplare durch ihre eigenhändige Namensunterschrift die Konfession zu ihrer eigenen zu machen, wohl wissend, daß sie mit diesem Federstrich Thron und Leben auf das Spiel setzten. Die Theologen, welche gern bereit gewesen wären, zur Verhütung solcher Gefahren, selbst das Bekenntniß vor Kaiser und Reich zu vertreten, wie einst Luther zu Worms, waren ergriffen von solchem Eifer der Fürsten, welche die Schmach Christi höher achteten als ihren Fürstenhut und ihren Hermelin. Und welch edle Fürsten waren es! Zunächst Kurfürst Johann der „Beständige" von

Digitized by Google

Sachsen, der letzte von den vier trefflichen Söhnen des Kurfürsten Ernst, die einst zu Grimma mit großer Sorgfalt erzogen wurden, der Stammvater des noch heute in Weimar, Gotha, Meiningen und Altenburg blühenden ernestinischen Hauses, treu und voll sittlichen und religiösen Ernstes, keinen Augenblick im Zweifel darüber, ob er Gott oder die Welt verleugnen müsse, eine zur Zurückgezogenheit geneigte friedfertige und anspruchslose Natur und doch von Entschlossenheit und Thatkraft; nie weichend und wankend von seinem Entschlusse: „Ich will meinen Heiland auch bekennen.“ Herzog Ernst von Lüneburg, der sich hier den Namen des „Bekenners“ erwarb und als „das beste Kleinod“ von Augsburg den Seinen den Urbanus Rhegius mitbrachte, der die Reformation seines Landes vorzüglich leitete: Markgraf Georg, mit Recht der „Fromme“ genannt, der, wo alles auf dem Spiele stand, die Sache getrost seinem Gott befahl — Fürst Wolfgang von Anhalt, welcher meinte, sein Herr Christus verdiene es, daß er etwas für ihn wage, und der dem Dr. Eck später sagte: „Herr Doktor, denkt Ihr auf Krieg, so werdet Ihr diesseits auch Männer finden“ — der mutvolle Landgraf Philipp von Hessen, der dem Kurfürsten die Versicherung gab, er wolle Leib und Gut, Land und Leben bei ihm und Gottes Wort lassen, und den Städten zurief: „Es hat keine Not, Gott ist auf unserer Seite.“ — Wahrlich, im Hinblick auf solche Fürsten verstehen wir wohl Luthers Wort: „Gottes Wort will doch ungebunden sein! Wirds auf der Kanzel verboten, so muß mans in den Palästen hören, dürfens arme Prediger nicht reden, so redens doch große Fürsten und Herrn.“

So kam der 24. Juni heran, welcher ein Ehrentag für die evangelischen Bekenner werden zu sollen schien, an welchem aber die Schlauheit der Ultramontanen wieder alles zu schanden zu machen strebte. Als um drei Uhr nachmittags die Sitzung eben eröffnet war, ließ sich der Legat melden: der Kaiser stieg von seinem glänzenden Throne herab und ging ihm bis zur Treppe entgegen. Campeggio im einfachen schwarzen Chorrock, mit dem violetten Pallium angethan und mit dem roten Kardinalshut voll seidener Schnüre und Quasten bedeckt, trat zur Rechten des Kaisers in den Saal ein und setzte sich ihm gegenüber auf einen Thron, der an Glanz dem kaiserlichen fast gleich kam, hielt eine zweistündige lateinische Ansprache an den Kaiser in ciceroniani-

Digitized by Google

schem Stile und schloß mit den Worten: „Um Jesu Christi, um Deines Vaterlands, um Deiner selbst willen beschwöre ich Dich, mächtiger Fürst, entledige Dich dieser Tertüner, befreie Deutschland, rette die Christenheit!“ Dann erhob sich der Kardinal von seinem Sitze, mit stolzer Herablassung wie ein segnender Vater den Kaiser als seinen Sohn grüßend, und verließ in feierlichem Schritt den Saal, wieder begleitet von dem Kaiser und den Würdenträgern des Reiches. Die evangelischen Fürsten, die von Minute zu Minute gehofft hatten, ihr Bekenntnis ablegen zu dürfen, erhoben sich nun, um sich durch den Mund des Kanzler Brück Erlaubnis dazu zu erbitten; in demselben Augenblicke aber traten die Abgesandten der österreichischen Erbländer in den Saal, um über die Bedrohung ihres Landes durch die Türken zu berichten und des Kaisers Hilfe anzuflehen. Endlich war auch diese Audienz beendigt, und die evangelischen Fürsten erhoben sich abermals von ihren Plätzen; der Kanzler Dr. Brück trat auf einen Wink des Kurfürsten vor den Kaiser, begleitet von dem zweiten Kanzler Dr. Bayer, und redete trotz seiner angegriffenen Gesundheit laut und kräftig den Kaiser etwa folgendermaßen an:

„Auf Ew. Kaiserl. Majestät allergnädigsten Befehl haben die evangelischen Fürsten und Stände ihres Teiles die Artikel ihres Glaubens in Schrift zusammengestellt, und bitten nun in aller Unterthänigkeit, Kaiserl. Majestät wolle unbeschwert jetzt derselben Ablesung anhören. Wenn solches geschehen, wollen sie die Schrift selber Kaiserl. Majestät überantworten und leben der Hoffnung, daß auch die andern Kurfürsten und Stände in getreuer Nachfolge des Ausschreibens Kaiserl. Majestät ihre Artikel und Meinungen in gleicher Weise werden vortragen lassen.“

Der Kaiser ließ antworten, es sei jetzt sehr spät, und es würde nur ein unnötiger Aufenthalt sein, wenn die Konfession, die ja schriftlich vorhanden sei, auch mündlich verlesen würde. Man möge die Schrift überreichen, und er werde sie dann in Erwägung ziehn.

Der Kanzler aber antwortete: „Die Schriften sind in Eile zusammengetragen und schlecht zu lesen, und schon darum wünschen die Fürsten, daß sie Ew. Majestät vorgelesen würden, mehr aber noch aus dem Grunde, weil sie bei Ihrer Majestät und auch sonst in und außerhalb des Reichs verleumdet (ausgetragen) worden sind, daß sie in ihren Landen solche Artikel predigen

Digitized by Google

ließen, die wider Gott und sein heiliges Wort seien, deshalb müssen sie zum Beweis ihrer Unschuld nochmals Ew. Majestät in aller Demut und um Gottes willen bitten, diese Artikel anzuhören."

Abermals besprach sich der Kaiser mit etlichen Fürsten und Botschaftern und ließ die vorige Meinung erneuern. Die Fürsten ließen sich jedoch nicht irre machen, und zum dritten Male hub Dr. Brück an: „Ew. Kaiserl. Majestät haben sich gegen niemand in viel geringeren und unwichtigeren Händeln geweigert. Hier aber handelt es sich um Sachen, die Ihrer k. u. f. Gn. und Ihrer Mitverwandten Seele und Eide betreffen, deshalb bitten die Fürsten nochmals flehentlich, Ew. Majestät wolle ihre Bitte um Gottes willen gnädiglich erhören. Sollten solches aber Ihre k. u. f. Gn. und die Botschafter der Städte bei Ew. Majestät nicht erreichen, dann müssen sie die Sache dem ewigen Gotte befehlen, wollen aber zur Ehre, zu Rettung ihres christlichen guten Namens und Gott zu Lobe das Ihre dazu gethan haben."

Solcher mächtigen Beredsamkeit des Kanzlers, die selbst den Dr. Eck in Erstaunen versetzte, — Dr. Brück selbst hat in seiner Geschichte des Augsburger Reichstages uns die Reden kurz berichtet, aus denen wir hier das Wichtigste ausgezogen haben — vermochte auch der Kaiser nicht zu widerstehen, und er ließ den Fürsten antworten, unter solchen Umständen sei er bereit, morgen am Sonnabend in Gegenwart des Königs und aller übrigen Kurfürsten, Fürsten und Stände die Konfession „nach der Länge" zu hören.

Der 25. Juni brach an, der größte Tag der Reformation, einer der schönsten in der Geschichte der christlichen Kirche. Da die Kapelle des pfalzgräflichen Palastes, wo der Kaiser das Bekenntnis hören wollte, kaum 200 Personen faßte, stellte sich schon vor drei Uhr die Menge in dem Hofe auf, um doch einige Worte hören zu können, andere drängten sich sogar in die Kapelle, aber alle, die nicht zu den fürstlichen Räten gehörten, wurden hinausgewiesen.

In genialer Weise hat dieses große Ereignis der Weimarsche Maler Martersteig in unserem Titelbilde dargestellt auf Grund der genauesten geschichtlichen Studien und unter Benutzung der Portraits, welche er in den großen Kupferstichkabinetten zu Paris und Weimar fand. Links im Halbdunkel sitzt der

Digitized by Google

mächtige Herrscher, dessen Scepter bis nach beiden Indien reicht, zu seiner Rechten König Ferdinand, der fanatische Feind der Reformation, hinter ihm der Kaiserliche Geheimschreiber Alexander Schweiß, aufmerksam lauschend, zur Linken der Herold mit der Hellebarde, vor ihm der emsig schreibende Protokollführer, und etwas höher der edle Bischof von Augsburg, der verwundert ausruft: „Was hier abgelesen, ist lautere Wahrheit, wir können es nicht leugnen.“ Auch der Kardinal-Erzbischof von Salzburg, dessen herabwallendes Silberhaar wir links im Vordergrunde erblicken, ist ganz Ohr, während neben ihm Ludwig, der Pfalzgraf bei Rhein, eifrig mit seinem Nachbar disputiert. Den Kern des Bildes aber bilden die vier Kurfürsten, auf welche das volle Licht fällt: der üppige Albrecht II. von Mainz im roten Kardinalsgewande, der Erzkanzler des deutschen Reiches und Generalpächter des päpstlichen Ablasses, dessen bestem Agenten Tezel wir Luthers That vom 31. Oktober zu danken haben, hinter ihm die Mönche seines sittenverderbten Hofes — lauter faule Bäuche; Johann der Beständige, der erste unter den fürstlichen Bekennern, mit den Blicken fest am Munde des Vorlesers hängend, hinter ihm die Hand sinnend ans Kinn legend der fromme Markgraf Georg von Brandenburg, der todesmutige Bekenner, dem wenige Tage vorher der tief ergriffene Kaiser jenes „Löwer Fürst, nit Kopf ab“ zugerufen hatte, und daneben in voller Kriegsrüstung, auf den Knauf seines Schwertes gestützt, der jugendliche thatendurstige Landgraf Philipp von Hessen und die gleichfalls gut evangelisch gesinnten Herzöge von Pommern und Braunschweig, dann der Erzbischof Herrmann von Köln, von seinem Volke wie ein Vater geliebt, vom Kaiser, den er einst in Aachen krönen durfte, und allen deutschen Fürsten hoch geachtet, so tief ergriffen von der aus Gottes Wort geborenen Konfession, daß er wenige Jahre darauf die Einführung des evangelischen Kirchenwesens im Kölner Dom und in seinem ganzen Sprengel beschließt und darüber die Gnade des Kaisers und sein Amt verliert — und endlich Joachim I. mit seinem Hohenzollerngesichte, der hochgebildete, aber heftige, stolze und strenge Kurfürst von Brandenburg, der überzeugungstreue und redliche Feind der Reformation, und doch der Stammvater unseres ebenso energischen, aber dabei so demütigen und milden Kaisers, des erhabenen Schirmherrn der gesamten

Digitized by Google

deutsch-evangelischen Kirche! Welch ein wohlthuender Abschluß des Bildes auf der rechten Seite des Beschauers mit den dreimal drei Charakterköpfen: die beiden würdigen Patricier im Vordergrunde, die Gesandten der freien Reichsstädte Nürnberg und Reutlingen, welche die Augustana mit unterzeichneten: der Reutlinger seine Bemerkungen zu Papier bringend, welche Johann Friedrich, der Kurprinz, aufmerksam verfolgt. — Höher hinauf im Bilde ein anderes Kleeblatt: vorn der wütendste Feind Luthers, Herzog Georg von Sachsen, der Bärtige, der seinem Grundsatze: „moris antiqui tenax" treu die Reformation als Revolution glaubt mit seinem scharfen Schwerte verfolgen zu müssen, über ihm rechts sein Bruder Heinrich der Fromme, welcher der Reformation von Herzen zugethan als Nachfolger dieses kinderlos gestorbenen Bruders die Reformation in den Albertinischen Landen einführte, zwischen beiden so unähnlichen Brüdern aber der kleine Moritz, der Sohn Heinrichs, aber am Hofe Georgs erzogen, weil durch den Ehrgeiz der Mutter den schlichten Verhältnissen des Vaterhauses entrückt. Das kluge Auge und die stramme Haltung des Knaben, seine Furchtlosigkeit und Sicherheit in dieser großen vornehmen Versammlung lassen ahnen, daß dem hochstrebenden Geiste des jungen Löwen später das ganze Sachsenland nicht mehr genügen wird und von maßlosem Ehrgeiz getrieben seine Treulosigkeit erst den Vetter Johann Friedrich und den Schwiegervater Philipp von Hessen, ja die ganze Sache des Evangeliums an den Rand des Abgrundes bringt, und dann plötzlich wieder gegen den Kaiser sich wendend den Augsburger Religionsfrieden zu Stande bringt. — Endlich die Köpfe der Anhaltinischen Fürsten, in einem Dreieck gruppiert, zu Häupten des Herzog Georg sichtbar: unterhalb die drei edlen Söhne der frommen Magareta, Joachim, Johann und der etwas schwerhörige Georg III., der Gottselige, alle „seine gottesfürchtige, verständige und holdselige Herren," wie Luther sagt; letzterer aber besonders der gelehrte Theologe, der als regierender Fürst es nicht verschmähte, die Priesterweihe zu nehmen, auf vielen lutherischen Kanzeln das Evangelium zu verkündigen und endlich im Jahre 1545 von Luther sich zum Bischof von Merseburg weihen zu lassen; über den Dreien aber jener Wolfgang von Anhalt, der, vom

Digitized by Google

Kaiser in die Acht erklärt, auf der Brücke seiner Residenz zum Abschiede laut anstimmte:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Mitten in dieser gewaltigen Umgebung stehen nun die beiden Männer, auf welche aller Augen und Ohren zwei Stunden hindurch gerichtet waren: vorn Dr. Bayer, der jüngere Kanzler, dem die Aufgabe geworden, die Konfession zu verlesen, und hinter ihm die ehrwürdige Gestalt des Mannes, um dessentwillen wir dieses Titelbild gewählt haben. Er hat es um die evangelische Kirche wohl verdient, daß er auf dem Bilde, welches den größten Ehrentag derselben darstellt, den hervorragendsten Platz einnimmt.

Die beiden Kanzler des Kurfürsten traten feierlich in den Saal und stellten sich dem Throne gegenüber auf, Dr. Brück das lateinische, Dr. Bayer das deutsche Exemplar der Konfession in der Hand. Die evangelischen Fürsten und Stände erhoben sich, doch der Kaiser winkte ihnen, sich zu setzen. Als der Kaiser die Vorlesung in lateinischer Sprache verlangte, erklärte der Kurfürst, sie wären Deutsche und auf deutschem Boden werde es wohl erlaubt sein, deutsch zu reden. Nun verlas Dr. Bayer das Glaubensbekenntnis langsam, feierlich und deutlich mit klarer, volltönender Stimme, so daß nicht nur die Fürsten und Herren, Bischöfe und Gelehrten in der Kapelle, sondern auch draußen die Masse des Volkes, das sich in den Gängen und auf dem Hofe angesammelt hatte, das gewaltige Zeugnis der evangelischen Wahrheit vernehmen konnte. Zwei Stunden lang hatte die feierliche Stille und gespannteste Aufmerksamkeit geherrscht, alles war hingerissen von dieser treuen, kurzen Darstellung der evangelischen Heilslehre, von diesem Meisterwerke des von Gottes Geiste erleuchteten Menschengeistes. Die Ausdrücke waren so unmittelbar zum Herzen redend, so schlicht und einfach und doch so tief und umfassend die evangelische Heilswahrheit darlegend, so versöhnlich den den Protestanten gemachten Vorwürfen gegenüber und die Mißbräuche der römischen Kirche so milde strafend, daß Freund und Feind hingerissen waren. Nur der deutsche Kaiser, der die deutsche Sprache fast gar nicht verstand, war sanft auf seinem

Digitized by Google

Throne eingeschlafen. Erst als Bayer schwieg, erwachte der Kaiser und las die gewaltige Aufregung in aller Antlitz, und nun trat Kanzler Brück mit beiden Exemplaren vor, um sie dem Sekretär des Kaisers zu überreichen, Karl aber stand auf und nahm sie selbst dem Kanzler hastig aus der Hand, gab das deutsche Exemplar als das offiziell anerkannte dem Erzbischofe von Mainz, welcher für das deutsche Reich das Amt des Erzkanzlers bekleidete und das Original wahrscheinlich später nach Rom schaffte, wo es sich im Vatikan noch befinden soll; — das lateinische Exemplar aber behielt der Kaiser für sich, und es soll noch in Brüssel sein. Dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Genossen aber ließ der Kaiser anzeigen, daß er ihr Bekenntnis gnädig aufgenommen, doch sei die Sache so wichtig, daß er zu weiterer Überlegung Zeit brauche.

Wie die Apostel einst fröhlich von des Rates Angesicht gingen, als sie voll des heiligen Geistes hatten zeugen dürfen von dem, was ihnen die teuerste Angelegenheit ihres Herzens war, wie in Worms neun Jahre früher der kühne Augustinermönch unmittelbar die Kraft des heiligen Geistes erfahren hatte, so erglänzte auch hier selige Freude in den Blicken der Bekenner. Gott war mit ihnen gewesen, und es ging durch ihr Herz das Gelübde unerschütterlicher Treue im Festhalten an der Wahrheit, Luther aber jubelte nachher in Koburg: „Ich bin über alle Maßen froh, daß ich bis zu der Stunde gelebt habe, in welcher Christus vor solcher Versammlung in einem herrlichen Bekenntnisse verkündigt worden ist.“ Die ganze evangelische Kirche war durch diese Konfession wie neubelebt und mit einer neuen Taufe getauft. War der 31. Oktober 1517 der Geburtstag der Reformation, so war jetzt ihr Konfirmationstag gefeiert und ihr Konfirmationsspruch lautete: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben.“

Der Kaiser stieg vom Throne herab, trat zu den protestantischen Fürsten und bat sie in der Stille, die Konfession nicht zu veröffentlichen, was sie auch zusagten, selbstverständlich unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß auch von gegnerischer Seite nichts würde veröffentlicht werden. Als dies aber dennoch geschah, und zwar in mehrfach entstellter Weise, wurde Melanchthon noch während des Reichstages veranlaßt, eine glaubwürdige Aus-

Digitized by Google

gabe der Konfession in deutscher und lateinischer Sprache in Wittenberg zu veranstalten.

Von den katholischen Ständen ward nun hin und her beraten, was diesem Bekenntnisse der evangelischen Fürsten gegenüber geschehen solle. Einige meinten, man müsse die Konfession ignorieren und dem Edikt von Worms ohne weiteres Geltung verschaffen; andere wünschten die Urkunde unparteiischen Männern zur Beurteilung zu übergeben und dann dem Kaiser die Entscheidung zu überlassen; am 5. Juli trug der Kaiser den in Augsburg anwesenden Theologen (Joh. Eck, Joh. Faber, Joh. Cochläus, Konrad Wimpina und anderen) die Abfassung einer Konfutationsschrift auf. Ihr erster Entwurf von 280 Blättern war aber so weitläufig und so voll von gehässigen Ausdrücken, dazu so ungeschickt in der Widerlegung, daß der Kaiser ihn im Zorn „rauste und rollte" und fast zerrissen haben soll. Erst als sie ihn noch einige Male umgearbeitet hatten, wurde diese sogenannte Konfutation, an der wahrscheinlich Faber den meisten Anteil hatte, am 3. August vor den versammelten Ständen ebenfalls in der Kapelle der bischöflichen Pfalz und in deutscher Sprache verlesen, den Protestanten aber die Weisung gegeben, daß sie sich nun demgemäß verhalten sollten. Im Namen derselben forderte der Kanzler Brück eine Abschrift, die ihnen aber nur unter der Bedingung bewilligt wurde, wenn sie zugäben, daß die Religionssachen jetzt dem Ausschreiben gemäß verhandelt wären, und wenn sie auf eine Widerlegung der Konfutation verzichteten. Das konnten sie freilich um so weniger, als am Schlusse der Konfutation im Namen des Kaisers die Drohung ausgesprochen war, wenn die Protestierenden sich nicht fügen würden, so werde er sein Recht als Schutzherr und Advokat der katholischen Kirche gebrauchen. Die Drohung des Kaisers war ernst genug gemeint, hatte er doch acht Tage früher bei einer großen Hoffestlichkeit mehrere Fürsten ausgezeichnet, den Kurfürsten von Sachsen aber nicht in seiner Kurwürde bestätigt und ihm zu verstehen gegeben, wenn er sich nicht füge, so werde er ihm sein Land nehmen und ihn schwer bestrafen. Wie ein Alp lag diese Last auf Johann, der in seinen Träumen sich oft unter einem mächtigen Berge liegend glaubte, während er seinen Vetter Georg oben auf der Spitze stehen und seiner spotten sah. Trotzdem blieb er fest, erklärte dem Kaiser, man könne ihm, dem rechtmäßigen

Digitized by Google

Erben des Bruders, die schon auf dem Wormser Reichstage ihm zugesicherte Belehnung mit der Kurfürstenwürde nicht verweigern, beschwor ihn, daß er ihn mit den Seinigen Gott allein Rechenschaft geben ließe, und blieb bei seiner Losung: „Der gerade Weg ist der kürzeste." Auch Philipp von Hessen sprach: „Ich bin in der Blüte meines Alters, ich verachte weder die Freuden des Lebens, noch die Gunst der Großen, allein ich ziehe den trügerischen Gütern dieser Welt die unaussprechliche Gnade meines Gottes vor." Als den Protestanten, falls ihnen eine Abschrift der Konfutation zugestanden werden sollte, auch noch die Bedingung gestellt ward, daß sie dieselbe nicht abdrucken ließen, da erklärte Kanzler Brück: „Die Papisten geben uns ihr Papier, wie der Fuchs es macht, wenn er den Storch zu Gaste ladet. Wird die Widerlegung ohne unsere Veranlassung bekannt (und wie ist das zu verhindern?), so wird man uns einen Vorwurf machen." Er riet deshalb, die nötige Freiheit zu bewahren und sich mit den Aufzeichnungen zu begnügen, welche Camerarius während der Vorlesung gemacht hatte, und erklärte am 6. August feierlich, die Protestanten verzichteten auf die Abschrift. Aufregung, Zorn und Bestürzung äußerte sich auf allen Gesichtern der katholischen Fürsten; fast wäre es in Gegenwart des Kaisers zu Händeln gekommen, und man ging verstimmt und besorgt auseinander; Campeggio aber verdoppelte seinen Eifer und drang in den Kaiser, mit den „gutgesinnten Fürsten" eine Liga zu schließen, um mit Feuer und Schwert die Ketzer zu vernichten, ihre Güter mit Beschlag zu belegen und diese „Giftpflanzen von Grund aus zu entwurzeln." Krieg und Blut! so lautete die Losung, die vom Papste ausging. In derselben Nacht entstand ein gewaltiger Tumult in Augsburg, man rannte auf den Straßen hin und her, die Reichsboten waren auf den Beinen, der Rat versammelte sich, die Stadtthore wurden geschlossen, in den Kasernen stand man gerüstet, die Soldaten traten in Reih und Glied, um drei Uhr morgens besetzten kaiserliche Soldaten anstatt der städtischen die Thore, und erhielten den Befehl, auf den Kurfürsten von Sachsen zu achten. Ein Schrei der Angst drang durch das evangelische Deutschland, aber die Not trieb allerorten zum Gebet und Kraft, Gnade und fröhlichen Sieg. Doch der Haupt-Mann des Gebets und des Glaubens war Luther; sein ruhiger, erhabener, mit Freude und Festigkeit

Digitized by Google

gepaarter Mut, welcher mit der wachsenden Gefahr zunahm, spiegelte sich wieder in den schönen Briefen, die er in dieser Zeit der Trübsal gen Augsburg sandte, namentlich auch an unsern Kanzler, dessen guter Mut und getrostes Herz ihn besonders erquickt hatte. Er lautet im Auszuge also:

Gnade und Friede in Christo!
Achtbarer, Hochgelehrter lieber Herr und Gevatter!

„Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich am Fenster hinaussah die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sah doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein und stehet noch fest. Nun sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gerne greifen und fühlen; weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen aus keiner andern Ursache, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Das andere: Ich sahe auch große dicke Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein, und sah doch keinen Boden, darauf sie ruhten oder fußten, noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit saurem Angesicht und flohen davon. Solches muß ich mit Ew. Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben, denn ich besondere Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie Ew. Achtbarkeit vor allen andern einen guten Mut und getrostes Herz hat in dieser unserer Anfechtung. Christus soll unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Deß Gnaden ich auch E. A. befehle treulich. Ex eremo 5. August anno 1530.

D. Martinus Lutherus."

Auch Melanchthon und die Nürnberger Gesandten konnten nicht genug die Tapferkeit und Besonnenheit des Kanzlers inmitten der allgemeinen Besorgnis namentlich auf Seiten der Theologen rühmen. Inzwischen war der mutige und thatendurstige Landgraf Philipp unerkannt mit wenigen Reitern aus Augsburgs

Digitized by Google

Thoren entkommen, nachdem er vorher feierlich gelobt hatte: „Was mich betrifft, so werde ich Weib und Kind, Gut, Land, Leben für die heilige Schrift aufopfern.“ Nun war der Schrecken auf Seiten der Kaiserlichen. Karl V. sah, daß er sich in den Fürsten, die er für so furchtsam gehalten und so hochfahrend behandelt hatte, getäuscht habe, und zweifelte nicht daran, daß Philipps That vorher im gemeinsamen Rate der Protestanten reiflich überlegt worden sei; und allgemein erblickte man in diesem plötzlichen Aufbruch eine Kriegserklärung. Dieser Schrecken stimmte die Feinde der Reformation um: Karls und der Fürsten Leidenschaft war gebrochen, die Thore wurden wieder geöffnet und die Evangelischen gebeten, in gütliche Unterhandlungen zu treten. Diese kamen auch am 9. August zu Stande und dauerten bis gegen das Ende des Monats, indem über die streitigen Artikel von beiden Parteien zuerst je sieben, dann je drei Personen miteinander disputierten, jedesmal der Kanzler als Mund und Lenker der evangelischen Deputierten, der den Kopf oben behielt und trotz seiner Friedensliebe keinen Fuß breit wich, selbst wenn Melanchthon sich schwach zeigte, wenn alle Räte kleinmütig wurden und der Kurfürst selbst bereit war um des Friedens willen nachzugeben. Wie Luther von vornherein erklärt hatte, daß Christus und Belial nicht miteinander in Übereinstimmung gebracht werden könnten, so geschah es. Man mußte unverrichteter Sache auseinander gehen. Herzog Heinrich von Braunschweig rief den Kurprinzen und Brück heimlich in den Garten eines Augsburger Bürgers, um sie zur Herausgabe der Klostergüter zu bewegen — umsonst; der Kaiser ließ dem Kanzler ein freies Konzil anbieten, falls die Protestanten vorher alles auf den status quo ante bringen wollten, widrigenfalls sie seine Strenge fühlen würden, aber der fromme Kanzler erinnerte die Fürsten immer von neuem an das Wort: „Ihr müßt Gott mehr gehorchen als den Menschen und ihn als den fürchten, der euch Leib und Seele nehmen kann.“

Nochmals lud der badensche Kanzler Hieronymus Wehl am 12. September Dr. Brück und Melanchthon zu einer Zusammenkunft am folgenden Morgen sechs Uhr früh in die Moritzkirche ein, der sie willig folgten, aber man ging wieder ohne jegliches Resultat auseinander. Endlich ward es dem Kurfürsten zuviel, und er beschloß am 18. September, einem Sonntag, ab-

Digitized by Google

zureisen, nachdem der Kurprinz schon früher sich entfernt hatte. Noch in später Stunde am Sonnabend, als der alte Herr sich gerade zu Bett legen wollte, kam der Herzog von Braunschweig, um im Namen des Kaisers ihm auf das dringendste die Verschiebung der Abreise zu raten. Der Kanzler, welcher in derselben Herberge logierte, ward sofort gerufen und mußte dem Herzog erklären, da der Kurfürst so lange vergeblich auf die Genehmigung des Kaisers zur Abreise gewartet, er selbst kränklich sei und sein Land von der Pest schwer heimgesucht werde, so müsse er jetzt unter allen Umständen reisen, gab aber endlich nach langem Drängen einen Tag zu, und als um Mitternacht der Herzog ihn nochmals rufen ließ, da der Kaiser am folgenden Tage eines im Palast ausgebrochenen Brandes wegen die Erlaubnis nicht geben könne, noch drei. Endlich am 22. September wurden die Reichsstände in die bischöfliche Pfalz citiert, um in feierlicher Reichstagssitzung den Entwurf zum Reichsabschiede zu vernehmen. Im Vorzimmer des Kaisers versuchte der schlaue Georg Truchseß zum letzten Mal durch einen ihnen zugesteckten Zettel die Fürsten zu bewegen, sie möchten um des Friedens willen dem Kaiser das Versprechen geben, bis zu einem allgemeinen Konzile dem Dekret gehorchen zu wollen, aber der Kanzler warnte vor Täuschung; und als dann Pfalzgraf Friedrich das kaiserliche Edikt verlesen, in welchem man gewagt hatte, die evangelische Kirche öffentlich eine Sekte zu nennen, zu der bei Androhung schwerster Strafe niemand verlockt werden dürfe; — da hielt der Kanzler nochmals im Namen der Fürsten eine gewaltige Rede an den Kaiser und die papistischen Fürsten, in der er feierlich protestierte gegen die Behauptung des Dekrets, daß die Lehre der Protestanten durch die heilige Schrift widerlegt sei, und zum Beweise dessen am Schlusse die von Melanchthon und andren Theologen aufgesetzte Apologie der Augsb. Konfession dem Pfalzgrafen überreichte. Schon streckte der Kaiser die Hand darnach aus, als König Ferdinand, sein böses zweites Ich, ihm etwas ins Ohr raunte — und er befahl dem Pfalzgrafen, sie alsbald dem Kanzler uneröffnet zurückzugeben. Dieser ließ sich dadurch nicht irre machen, wiederholte den Protest der Fürsten vom Jahre 1529 und bat um eine kurze Frist, damit die Stände, ehe sie das letzte Wort sprächen, noch einmal reiflich die Sache, von der der Friede Deutschlands abhinge, beraten könnten. Schon um fünf Uhr

Digitized by Google

morgens traten folgenden Tages die Räte zu einer Sitzung zusammen, bald darauf auch die Fürsten. Um neun Uhr erklärte der Kurfürst von Brandenburg im Auftrage des Kaisers, daß bei Nichtannahme des Rezesses die andren deutschen Stände dem Kaiser Gut und Blut zur Verfügung stellten, und der Kaiser mit aller Macht die Angelegenheit schleunigst regeln werde, und die einmütige Antwort der Evangelischen durch den Mund des Kanzler Brück lautete: „Wir nehmen den Abschied nicht an und sind des gewiß, daß auch die Pforten der Hölle das Wort Gottes nicht überwältigen können."

Der Kaiser trat zum Kurfürsten, reichte ihm die Hand und sprach: „Mein Oheim, mein Oheim, das hätte ich nie von Euch erwartet." Johann neigte sich vor ihm, Thränen in den Augen und tief ergriffen, aber doch fest in seinem Gott und entfernte sich. Das Band war zerrissen, das Friedenswerk gescheitert, der Krieg in Sicht! Nach zwei Uhr nachmittags standen die Reisewagen vor der Thür, und als der Kanzler Brück eben fortfahren wollte, kam eilends ein Bote des ultramontanen Herzogs Heinrich von Braunschweig an den Wagenschlag und erklärte, „der Herzog lasse dem Kurfürsten sagen, er hoffe noch die Sache ins Gleiche zu bringen und im Winter mit ihm eine Sau zu hetzen." Selbst Ferdinand, dem allmählich die Augen aufgingen, faßte den Entschluß, alles aufzubieten, um den Bruch zu verhindern. Um drei Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, und als man in Koburg ankam, jubelte Luther: „Gott sei gelobt, daß unser lieber Fürst endlich aus der Hölle erlöst ist; hätten unsre Feinde um sich nicht allein den mächtigen Kaiser Carolum, sondern auch den Türkenkaiser und dessen Mahomed, so würden sie mich doch nicht in Angst setzen, — denn Gott ist mit uns!" Am 11. Oktober kam man wohlbehalten in Torgau wieder an. Der mit so großem Pompe in Scene gesetzte Reichstag aber schleppte sich noch eine Weile hin und ward erst am 19. November abends sieben Uhr im matten Licht einiger Fackeln geschlossen. Der Papst und der Herrscher zweier Welten waren besiegt durch den Glauben, der stets die Welt überwunden hat, und einer der mutigsten, tapfersten, besonnensten, edelsten und gottesfürchtigsten Streiter in diesem siegreichen Kampfe, in welchem das Reich Gottes und das Reich der Welt miteinander rangen, war der Kanzler Brück gewesen. Die evangelischen Fürsten hielten es nun für ihre Pflicht,

Digitized by Google

in dem Schmalkaldischen Bunde ein Schutz- und Trutzbündnis zu schließen und in der Ausbildung evangelischen Gottesdienstes und evangelischer Kirchenordnung in gleichmäßiger Weise vorzugehen. Von katholischer Seite wurden von neuem mit den Evangelischen mündliche und schriftliche Verhandlungen begonnen, welche endlich am 23. Juli 1532 im ersten Religionsfrieden zu Nürnberg einen gewissen Abschluß fanden.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Dr. Brück als Kanzler Johann Friedrichs des Großmütigen.

Am 16. August 1532 starb Johann der Beständige, und Johann Friedrich, der schon als Kurprinz mit dem alten Kanzler auf das innigste verbunden war, trat an seine Stelle. Johann Friedrich war ein gar eigenwilliger Herr, und es war nicht leicht, sich in seine Eigentümlichkeiten zu finden; Dr. Brück aber verstand es vorzüglich, ihn zu behandeln, und es war ihm dieses um so leichter, als er auf demselben Glaubensgrunde stand und unerschütterlich an der Überzeugung festhielt, daß die göttliche Wahrheit in Luthers Lehre zu finden sei. Freilich waren beide gar verschiedene Charaktere. Der Kurfürst glich Luther in seinem ungestümen und heftigen Wesen und griff oft mit so scharfen Worten in die Verhandlungen ein, daß sie dadurch in Gefahr gerieten, zu scheitern. Dr. Brück wußte, trotzdem er in seiner unerschütterlichen Energie „unserm eisernen Kanzler" glich, doch solchem ungestümen Wesen eine bewundernswürdige Ruhe entgegenzusetzen, zur Besonnenheit zu mahnen, oder, wenn ihm das nicht gelingen wollte, die Verhandlungen mit diplomatischer Klugheit so in die Länge zu ziehen, daß der Kurfürst von selbst sich eines Besseren besann.

Eine im höchsten Maße aufregende Scene brachte das Jahr 1533. Schon im Jahre 1528 war auf Luthers Empfehlung nach Lochau, dem Lieblingsaufenthalt des Kurfürsten, ein Pfarrer gekommen, der als Beförderer der Reformation in Eßlingen sich große Verdienste erworben hatte. Es war M. Stiefel. Treu und eifrig in seinem Amt und in stetem Verkehr mit den Wittenberger Freunden, trieb derselbe hier neben und in Verbindung mit seiner Theologie seine Lieblingswissenschaft,

Digitized by Google

die Arithmetik, und gab 1532 „Ein Rechenbüchlein vom End Christi" heraus, in welchem er aus den Zahlen im Propheten Daniel für den Tag nach Lukas Evangelist 1533 (19. Oktober) morgens 8 Uhr das Kommen des jüngsten Tages vorhersagte. Diese Erwartung der baldigen Wiederkunft Christi und die damit verknüpften chiliastischen Hoffnungen gingen bei ihm nicht hervor aus Verzweiflung an der Gegenwart, vielmehr sah er die Reformation als das freudig zu begrüßende Morgenrot des jüngsten Tages an, diesen selbst aber als den vollen Ausbruch der heilbringenden Zukunft und Luther als den Engel der Offenbarung mit dem ewigen Evangelium (Offenbarung 14). Bei seiner regen Phantasie und poetischen Auffassung der heiligen Schrift glaubte er sich durch seine bedeutenden arithmetischen Kenntnisse befähigt und befugt zu solchen Berechnungen. Luther, welcher früher wohl selbst von dem baldigen Kommen des Herrn geredet, billigte doch diese so bestimmt formulierte Behauptung nicht, weil dadurch eine ganz gewaltige Aufregung in den weitesten Kreisen hervorgerufen wurde. Vergebens rieten auch andere Freunde zur Besonnenheit und Nüchternheit, aber Stiefel ließ sich nicht irre machen und brachte seine Meinung sogar auf die Kanzel. Darüber versäumten die Bauern die Bestellung ihrer Felder, die Leichtsinnigen brachten ihr Hab und Gut durch, um bis zum Untergange der Welt noch möglichst herrlich und in Freuden zu leben, und von weit und breit strömten zu dem bestimmten Tage die Menschenmassen herbei.

Stiefel predigte im Freien, da die Zuhörermenge in der Kirche nicht Raum hatte. Der Tag war in dichten Nebel gehüllt; viele sahen darin ein unglückliches Vorzeichen, und die Gemüter schwebten in banger Erwartung. Aber noch während der Predigt klärte sich die Luft auf, die Sonne schien freundlich auf die übergroße Zahl der Zuhörer hernieder, aber es erfolgte nichts!

Nun machte sich die Wut des Pöbels gegen Magister Stiefel Luft, und nur dadurch, daß sich die Behörde seiner Person bemächtigte, wurde er aus den Händen der drohenden Masse gerettet. Der Kanzler drang darauf, daß er um des von ihm gegebenen öffentlichen Ärgernisses willen seine Stelle verlassen mußte, gleichzeitig jedoch von dem ihm wohlwollenden Kurfürsten Unterstützung an Geld und Getreide empfing und von Luther, der das Ganze als ein „kleines Anfechtlein" betrachtete, das ihm

Digitized by Google

nicht eben schaden würde, behufs weiterer Belehrung mit Weib und Kind in sein Haus genommen wurde, um dann später nach einer andern Pfarre, Holtsdorf bei Wittenberg, und noch später nach Brück versetzt zu werden.

Je mehr der Kurfürst seine große Bedeutung zu würdigen wußte, desto mehr war er darauf bedacht, mit den geringeren Geschäften ihn möglichst zu verschonen und ihm geeignete Stellvertreter oder Vicekanzler zu geben; zunächst Melchior Kling, später Franz Burghardt, welche beide gern sich seine Direktive gefallen ließen und auf eine selbständige Durchführung ihrer Pläne verzichteten. Schwieriger war seine Stellung zu Melchior von Ossa, welcher in den Jahren 1542 bis 1544 zweiter Kanzler war, sich den dominierenden Einfluß Brücks nicht gern gefallen ließ und sich nicht darin finden konnte, wenn seine Meinung unterlag. Trotz der ihm gebotenen Erleichterungen aber gingen die ihm obliegenden Arbeiten weit über das Maß seiner allmählich abnehmenden physischen Kräfte hinaus, denn er blieb nicht nur der eigentliche Minister des Kurfürsten und die Seele der immer verwickelter werdenden auswärtigen Politik, nicht bloß war er der gesuchteste Ratgeber in den schwierigsten juristischen Fragen, als Assessor des gemeinschaftlichen sächsischen Oberhofgerichts, als Rechtsbeistand in bedeutenden Prozessen des Kurfürsten oder als Vermittler und Schiedsrichter in allerlei sonstigen Rechtsfällen, sondern er betrieb auch mit seiner ganzen Energie die Herstellung einer geordneten evangelischen Kirchenverfassung. Schon 1527 hatte er thätigen Anteil genommen an der von Luther abgehaltenen Kirchenvisitation, bei welcher er vermutlich auch seine schon damals zur Ephorie Belzig gehörende Vaterstadt besuchte, und kurz vor dem Tode Johann des Beständigen hatte dieser an Luther, Jonas und Melanchthon die Aufforderung gerichtet, diese Visitationen wieder aufzunehmen, und zwar soviel wie möglich nach den vom Kanzler aufgestellten Grundsätzen. Dies geschah, und auf seine Vorlage beschlossen die sächsischen Landstände, die Messe überall abzuschaffen, die bischöfliche Gerichtsbarkeit aufzugeben und den Klöstern die fernere Aufnahme von Novizen zu verbieten.

Ein folgenschwerer Schritt war die im Jahre 1538 geschehene Errichtung eines geistlichen Konsistoriums zu Wittenberg. Schon bald nach dem Regierungsantritte Johann Friedrichs,

Digitized by Google

der meistens auf seinem Lustschlosse Lochau lebte, bewogen alle die wichtigen schwebenden inneren Fragen den Kanzler, seinen dauernden Wohnsitz in Wittenberg zu nehmen, um den Theologen, auf deren Gutachten ja immer zurückgegangen werden mußte, näher zu sein.

Welch ein reiches Familien- und Freundesleben mag sich damals dort entwickelt haben. Zwei Söhne wuchsen ihm heran: Georg, der Älteste, der später Wittenberger Senator ward und der Stammvater der noch heute lebenden Familie ist, und Christian, reich begabt und dem Vater ähnlich in der diplomatischen Begabung, aber unähnlich im Charakter. In den Grumbachschen Streitigkeiten stürzte er als Kanzler Johann Friedrichs des Mittleren seinen Fürsten und sein Vaterland in großes Elend und ward selbst zu dem Tode des Vierteilens verurteilt. Neben den beiden Brüdern noch zwei Schwestern, Euphrosina, welche später den berühmten Professor der Medizin und der griechischen Sprache Winshelmus heiratete, und Barbara, die Gemahlin Lukas Kranachs des Jüngeren. Lukas Kranach der Vater war damals Bürgermeister von Wittenberg, Hofmaler des Kurfürsten, der treue Freund Luthers und der Mittelpunkt des neuerwachenden evangelischen Kunstlebens. Der Verkehr dieser beiden bedeutenden Familien ward bald ein so herzlicher, daß sie doppelt verschwägert wurden, denn auch Christian Brück heiratete eine Tochter Kranachs. Der Dritte in diesem Freundschaftsbunde war der große Reformator selbst, an dessen durch die berühmten Tischreden gewürzten Tafel der große Kanzler oft genug saß als sein lieber „Freund und Gevatter," von dem er stets mit der größten Ehrerbietung und Bewunderung sprach. Wie wenig freilich war es dem großen Staatsmanne beschieden, das trauliche Heim zu genießen, denn fortwährend mußte er auf Reisen sein, bald zu Sitzungen am kurfürstlichen Hofe, bald zu Terminen in schwierigen Prozessen, bald zu Konventen und Reichstagen, bald zu theologischen Disputationen oder diplomatischen Verhandlungen. Und als gar im Sommer des Jahres 1535 die Pest verheerend in Wittenberg einzog und die Universität nach Jena verlegt werden mußte, zog auch er selbst schwer leidend für den Sommer und Herbst dieses Jahres selbst dorthin.

Die Regierungszeit Johann Friedrichs ist die Periode

Digitized by Google

in unsers Kanzlers Leben, in der auch nach außen hin seine Größe und Bedeutung am meisten gewürdigt ward. Englische und französische Gesandte suchten eingehende Unterredungen mit ihm, vom Kaiser ward er in den Adelsstand erhoben*) und von dem Kurfürsten ihm eine Dotation gewährt durch ein Gut bei

*) Über die Familie des Dr. v. Brück entnehmen wir dem „Deutschen Adels-Lexikon" von Kneschke Band II Seite 95 folgende Notizen:

Brück (Wappen: in Silber drei übereinander springende Pferde [nicht, wie auch angegeben wird, drei Mohrenköpfe]). Sächsisches Adelsgeschlecht, dessen Stammvater der berühmte, von Kaiser Karl V. in den Adelsstand erhobene Kanzler D. Gregor v. Brück ist. Neben dem Adel hatte er auch die Güter Niemegk, Groß-Merzens, Mitzdorf, Borstendorf, Gräfenhainichen und Mädersdorf an sich gebracht und den Mannesstamm durch zwei Söhne, Gregor und Christian, fortgesetzt. Gregor, schon im Todesjahr seines Vaters gestorben, hatte sich mit Ottilie v. Schlieben aus dem Hause Borge im Havellande vermählt und hinterließ einen noch unmündigen Sohn, Joachim, Herrn auf Niemegk und Seegrehna bei Wittenberg, welcher aus der Ehe mit Hippolyta v. Ziegesar einen gleichnamigen Sohn hatte. Von diesem stammte Adam Christoph v. Brück, Herr auf Niemegk und Seegrehna, durch dessen beide Söhne Joachim Friedrich und Wolf Friedrich, zwei Linien, die zu Niemegk und die auf Seegrehna entstanden. Joachim Friedrich gest. 1681, hinterließ aus der Ehe mit Elisabeth v. Davier zwei Söhne, Adam Friedrich und Carl Heinrich zu Niemegk, welche nach dem von Gauhe benutzten Geschlechtsregister 1721 noch unbeerbt waren; von Wolf Friedrich aber stammten sechs Söhne, von welchen namentlich Georg Friedrich v. B., gest. 1744, Herr auf Seegrehna, kursächsischer Lieutenant, den Stamm fortpflanzte. — In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts brachte Sigmund Adolph v. B. das Gut Haubitz bei Grimma in seine Familie, und 1699 erhielt der Sohn desselben, Hans Adolph v. B. dieses Gut in Lehn. Mitbelehnt wurden damals Karl Heinrich und Adam Friedrich, Joachim Friedrichs Söhne, sowie Wolf Friedrich v. B., welche sämtlich den Linien Niemegk und Seegrehna angehörten, wonach sich wohl eine neue Linie, die zu Haubitz gebildet hat, zu welcher der Sohn des obengenannten Hans Adolph, Sigmund Adolph, gehörte, welcher 1744 Herr auf Haubitz und noch unvermählt war. Der Stamm hat bis auf die neueste Zeit fortgeblüht und mehrere Sprossen desselben haben in kur- und königlich sächsischen Militär- und Civildiensten gestanden. Noch 1841 wurde Otto Ferdinand v. Brück Hauptmann im 2. königlich sächsischen Linieninfanterieregimente. Auch die Gattinnen dreier nun schon heimgegangenen großen Theologen Richard Rothe in Heidelberg, Leonhard Heubner in Wittenberg und August Hahn in Breslau waren geborene v. Brück und gehören dieser Familie an.

Digitized by Google

Niemegk, welches bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Besitze seiner Familie geblieben ist.

Der am 23. Juli 1532 in Nürnberg geschlossene Friede war nicht von langer Dauer. Als im Jahre 1535 das Tridentiner Konzil zusammengetreten war, angeblich um eine Reformation an Haupt und Gliedern der Kirche vorzunehmen, wollte im Mai 1536 der Nuntius des Papstes auch den sächsischen Kurfürsten in einer besonderen Audienz bewegen, dasselbe zu beschicken; doch der Kanzler sträubte sich mit aller Energie dagegen, weil schon in den ersten Sessionen die protestantischen Lehrer verdammt worden waren, und veranlaßte einen feierlichen Protest von seiten der Fürsten, weil der Krieg früher oder später trotz aller bisherigen Bemühungen um den Frieden werde eintreten müssen. Im Jahre 1539 reiste er deshalb nach Berka, um sich darüber klar zu werden, ob die Bundesgenossen für solchen Krieg genügend vorbereitet seien. Leider zeigten sich viele Mängel, und die Bundestreue mancher Mitglieder des Schmalkaldischen Bundes ward so zweifelhaft, daß der Kurfürst nur mit größter Mühe von dem Entschlusse zurückgebracht werden konnte, die Führerschaft desselben niederzulegen. Der Krieg entbrannte, der treulose Moritz von Sachsen verriet seine Glaubensgenossen, Johann Friedrich und Philipp von Hessen wurden am 20. Juli 1546 in die Acht erklärt und nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg auf der Lochauer Heide ersterer am 24. April 1547 zum Gefangenen des Kaisers gemacht. Wittenberg mußte sich den Kaiserlichen ergeben, und die Söhne des Kurfürsten mit dem alten Kanzler nach Weimar ziehen, um statt des gefangenen Vaters die Regierung in die Hand zu nehmen. Doch der bewährte Ratgeber blieb seinem Fürsten auch im Unglück treu, und der vertrauliche Briefwechsel zwischen dem gefangenen Johann Friedrich und dem alten Kanzler ist ein wundervolles Zeugnis von der evangelischen Glaubensfestigkeit, mit welcher der Kanzler Brück seinen Herrn ermutigt, den Versuchen, durch Drohen und Locken ihn zum Abfalle zu bewegen, mannhaft zu widerstehen und alles dem allmächtigen Gott anheimzustellen. Je weniger aber unter diesen Verhältnissen Pontanus nach außen etwas zu thun vermochte, desto eifriger war er für die innere Hebung des Landes unermüdlich thätig. Durch seine Bemühungen besonders ward die Universität Jena gegründet, er selbst zog sich dorthin zurück,

Digitized by Google

kaufte der Michaelskirche gegenüber ein Haus, welches noch jetzt durch eine Gedenktafel erkennbar sein soll, und gab sich endlich, kränklich und beschwert von den Leiden des Alters, der wohlverdienten Muße hin, nur hie und da aus alter Neigung juristische Vorlesungen haltend.

Als er das siebzigste Jahr überschritten, nahmen die körperlichen Kräfte immer mehr ab, täglich befahl er sich, die Kirche und seine Familie in den brünstigsten Gebeten seinem Herrn, ging sanft und selig heim am 15. Februar 1557 und ward in der Michaeliskirche zu Jena begraben.

Das ist das Leben eines Mannes, der auch ein Großer im Reiche Gottes war neben Luther und Melanchthon und neben dem edlen sächsischen Fürstenkleebatt, dessen Gedächtnis in den dankbaren Herzen treuer evangelischer Christen fortleben soll für und für!

Druck von Carl Hermann Müller in Berlin, Münzstr. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Liederkonkordanz über die gebräuchlichsten evangelischen Kirchenlieder (herausgegeben in Verbindung mit G. Bollert, H. Eger und B. Stein). Berlin, Besser'sche Buchhandlung, 1859. 3,60 *M*.

Serbien und die Serben, mit einem Titelbilde (Guslar am Kloster Ravanizæ) und einer Karte. Berlin, Wiegandt u. Grieben, 1865. 3 *M*.

Weihnachtsfreude. Eine Sammlung unserer schönsten Weihnachtslieder mit Noten. Breslau 1867. 20 ₰. 25 Ex. 4 *M*.

Amalie Sieveking und die freiwillige Armenpflege. Ein Vortrag. Breslau, Max Mälzer, 1868. 40 ₰.

Der Dienst der Gemeinde am Bau des Reiches Gottes. Bericht über die Arbeiten der Innern Mission in Breslau. Breslau 1868. 40 ₰.

Gott mit Dir, Barbarossa. Gedenkblatt an den 18. Januar 1871, enthaltend die Kaiserproklamation mit passenden Bibelsprüchen im Lorbeerkranz und mit den wichtigsten geschichtlichen Daten des letzten Krieges. Breslau 1871. 1 *M*.

Denkschrift über die Entstehung und Entwicklung des neuen evangelischen Vereinshauses zu Breslau. Breslau 1872. 40 ₰.

Die evangelische Kirche in Kroatien und Slavonien mit einem Bilde der neuen evangelischen Kirche zu Agram und zum Besten derselben. Brandenburg a. H., J. Wiesike, 1883. 40 ₰.

Heimatsfreude. Eine Sammlung der bekanntesten Kirchen-, Volks- und Vaterlandslieder. Teil I enthaltend 106 Kirchenlieder. Als Anhang: Ordnung des Haupt- und Kinder-Gottesdienstes, kl. Katechismus Dr. Martin Luthers, Haustafel, Verzeichnis der Evangelien und Episteln mit Angabe passender Lieder. Dritte Aufl. Leipzig, Buchhdl. des Vereinshauses, 1883. 20 ₰. 25 Ex. 4 *M* (kart. 30 ₰ resp. 6 *M*).

Teil II enthaltend 143 Volks- und Vaterlandslieder mit einem Anhange: Verzeichnis der Herbergen zur Heimat, Vereinshäuser und Hospize, Statistik des deutschen Reiches nach Quadratmeilen, Einwohnerzahl, Konfession und Hauptstädten, vaterländische Gedenktage mit passenden Liedern. Vierte Auflage. Leipzig, Buchhdl. des Vereinshauses, 1882. 20 ₰. 25 Exemplare 4 *M* (kartonniert 30 ₰ resp. 6 *M*).

Teil II, enthaltend obige 143 Volks- und Vaterlandslieder mit Noten. Leipzig 1883. 60 ₰. 12 Exempl. 6 *M* (kartonniert 80 ₰ resp. 8 *M*.

Teil I und II ohne Noten zusammengeheftet. Leipzig, Buchhandl. des Vereinshauses, 1883. 40 ₰. 25 Ex. 8 *M* (kartonniert 60 ₰ resp. 12 *M*).

Druck von Carl Hermann Müller in Berlin, Münzstr. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google